

MICHAEL GEHLER

Zeitgeschichtsschreibungen Westeuropas im Vergleich¹

I. VERÄNDERTE RAHMENBEDINGUNGEN IN DEN 1990ER-JAHREN UND VOR DEM HINTERGRUND DES 11. SEPTEMBER 2001 UND 11. MÄRZ 2004

Neben Bilanzen zum 20. Jahrhundert, Konzepten einer Weltgeschichte, dem Gebrauch und Missbrauch von Geschichte sowie Erinnerungs- und Geschichtskulturen ging es am Welthistorikertag in Oslo im Jahre 2000 auch um das Thema Globalisierung.² Bilanzen, Gesamtbetrachtungen, Periodisierungen und Systematisierungen waren gefragt. Seit dem Ende des Kalten Krieges ist das historische Geschehen komplexer geworden und nicht mehr so einfach deutbar – „ordnungsstiftende“ Interpretationen sind notwendig, denn die Zeitgeschichtsschreibung – bleibt sie weiter fixiert auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – droht aufgrund dramatisch gewandelter Rahmenbedingungen zunehmend in Erstarrung zu verfallen und in Sprachlosigkeit gegenüber dem neueren und jüngeren Geschehen zu versinken. Die Zeitgeschichtsforschung muss sich infolge einer in Auflösung befindlichen alten Welt und in einer in Bewegung geratenen neuen Welt fragen, was sie noch zu sagen hat und in Zukunft mitteilen will. Der Historiker wird nicht nur zum Zeitzeugen, sondern auch zum Teilnehmer am

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine ausführlichere, v.a. aber aktualisierte Fassung des Aufsatzes von Michael GEHLER, *Zeitgeschichte zwischen Europäisierung und Globalisierung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 51–52/2002* (23. Dezember 2002) 23–35. Der Raumbegriff „Westeuropa“ wird hier zugeständenermaßen willkürlich verwendet und damit eingeschränkt an Hand der ausgewählten Beispiele Frankreich, Großbritannien, Italien, die Schweiz, Österreich und Deutschland gesehen. Es handelt sich dabei bewusst nicht um das alte kerneuropäische (EWG-)Westeuropa, sondern um ein diversifiziert gewähltes „Westeuropa“, in dem EG-„late comer“ wie Großbritannien, aber auch ein neutraler EU- (Österreich) und ein Nicht-EU-Mitgliedsstaat (Schweiz) herangezogen worden sind. Für einen geographisch angelegten umfassenden Vergleich westeuropäischer Zeitgeschichten wären noch die Beneluxländer, der iberische Raum und Skandinavien sowie Griechenland in die Untersuchung einzubeziehen, was aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Der Beitrag wurde am 10. Juli 2004 abgeschlossen und am 23. März 2009 nur geringfügig aktualisiert.

² Sølvi SOGNER (Hg.), *Making Sense of Global History. The 19th International Congress of the Historical Sciences Oslo 2000. Commemorative Volume* (Oslo 2001); Jan Art SCHOLTE, *Globalization. A critical introduction* (Palgrave 2000).

Geschehen (Arthur Schlesinger Jr.)³, soll aber auch seinen Beruf und seine Funktion als Wissenschaftler weiter wahrnehmen. Es nimmt nicht Wunder, wenn der Politikwissenschaftler, Sachwalter der Münchner „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ und vormalige Hohe Priester der politikgeschichtlichen Zeithistorikernunft, Hans-Peter Schwarz, zuletzt Gedanken zu einer „neuesten Zeitgeschichte“ entwickelt hat.⁴

War der Warschauer Pakt bereits am 1. April 1991 am Ende, so steht seit der Irakkrise 2002/03 und der anglo-amerikanischen Militärintervention in der Golfregion am 20. März 2003 die Existenz der NATO infolge unterschiedlicher Vorstellungen von der zukünftigen Weltordnung zur Diskussion.⁵ Der auf politische Stabilität ausgerichtete Wirtschafts- und Währungsverbund EU und die verbliebene militärische Supermacht USA mit ihrer globalen Hegemonieabsicht haben sich seit Ende des Ost-West-Konflikts auseinandergelebt.⁶

Der 11. September 2001 hat diese Entwicklung der wachsenden Entfremdung verstärkt. Die kontroverse Debatte um den Präventivkrieg der Regierungen von George W. Bush und Tony Blair gegen das Regime von Saddam Hussein trug noch zu einer Verschärfung der Auseinandersetzung bei. Die Geschichtswissenschaften müssen sich in einem neuen „Zeitalter der Extreme“ (Lutz Raphael) verorten.⁷ „9/11“ wurde zum Signum der Verweigerung der Annäherung und des Austausches der Kulturen sowie der Verhinderung einer Heranführung des Islams an die westliche Welt – auch Ausdruck der globalen Gesellschaft und ihrer Feindschaft (Ludger Kühnhardt).⁸ Seither geht es mehr denn je um die Zukunft der westlich-atlantischen Zivilisation, aber auch um eine europäische Antwort auf den zunehmenden internationalen Massenterrorismus, der mit dem 11. März 2004 in Madrid auch Europa voll erreicht hat. Spätestens das Diktum vom „alten Europa“, welches sich verweigere, an der Seite der USA Krieg gegen den Irak zu führen, das US-Kriegsminister Donald Rumsfeld so als „Problem“ benannte, was der US-Botschafter in Berlin Daniel Coats als „Ausrutscher“ bezeichnete⁹, ist das öffentliche Bewusstsein in Europa für die Unterschiede der scheinbar so verwandten und eng miteinander verbundenen Kontinente gewachsen. „Good old Europe“ ist

³ Arthur SCHLESINGER Jr., The Historian as Participant, in: Felix GILBERT, Stephen R. GRAUBARD (Hgg.), *Historical Studies Today* (New York–London 1972) 393–412.

⁴ Hans-Peter SCHWARZ, Die neueste Zeitgeschichte, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51/Heft 1 (2003) 5–28.

⁵ Heinrich August WINKLER, NATO am Scheideweg, in: *Der Spiegel* Nr. 40 vom 30. 9. 2002, 126–127.

⁶ Eine nüchterne Betrachtung bietet Peter Bender, Bis der Riese weise wird, in: *Die Zeit* Nr. 22 vom 19. 5. 2004, 11.

⁷ Lutz RAPHAEL, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart* (München 2003).

⁸ Ludger KÜHNHARDT, Global Society and its Enemies: 9/11 and the Future of Atlantic Civilisation, in: *Totalitarian Movements and Political Religions* Vol. 4/No. 2 (Autumn 2003) 157–172.

⁹ Die politischen Kontakte in die USA werden brüchiger, in: *Die Welt* vom 25. 1. 2003.

möglicherweise schon werdender Inbegriff einer neuen Identität Europas im Sinne internationaler Verantwortung.¹⁰

Vor diesem Hintergrund veränderter politischer Rahmenbedingungen in den 1990er Jahren und bemerkenswerter Neubewertungen in der internationalen Politik im Zuge des 11. September 2001 geht es hier um die Folgen einer westeuropäischen *Zeitgeschichtsschreibung*, die sich zwischen Europäisierung und Globalisierung¹¹ bewegt, den Fixpunkt Nationalstaat und seine regionale Untereinheiten¹² aber nach wie vor im Auge behalten muss.

Zeitgeschichte wurde auch nach 1945 überwiegend national konstituiert und im staatlichen Rahmen ausgerichtet, was der Weitung ihres Horizonts hinderlich war. Erschwerend kommt hinzu, dass es ihr oft an Distanz zu sich selbst mangelt. Das von Hans Rothfels in den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte“ 1953 so bezeichnete „Epochenjahr“ 1917 mit dem Doppelereignis Revolution in Russland und Kriegseintritt der USA als Ausgangspunkt einer universalen Zeitgeschichte¹³ erfuhr durch den Zusammenbruch der post-stalinistischen Regime in Ost- und Mitteleuropa, den Zerfall des Sowjetimperiums 1989–1991 und den postmodernen, d.h. beliebigen, völlig unberechenbaren und weltweit möglichen Massenterrorismus¹⁴ – der 11. September 2001 ist nur ein Beispiel – eine Bestätigung für eine an europäischen *und* globalen Fragestellungen orientierte Zeitgeschichte, die provinzielle Einkreisungen, regionale Begrenztheiten, nationale Verengungen und daraus erwachsende Einseitigkeiten und Marginalisierungen vermeiden will. Solche Bemühungen sind in der Geschichtswissenschaft nicht neu,¹⁵ in der Zeit zunehmender Europäisierung und vermehrter Globalisierung aber verstärkt erforderlich.

¹⁰ Das meinte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Antje VOLLMER, Das alte Europa – eine neue Identität, in: *Der Tagesspiegel* vom 26. 1. 2003, vgl. auch Peter KRÜGER, European institutions and identity in historical perspective, in: Henry CAVANNA (Hg.), *Governance, Globalization and the European Union. Which Europe for Tomorrow?* (Dublin 2002) 95–111

¹¹ Jürgen OSTERHAMMEL, Niels P. PETERSSON, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen* (München 2003).

¹² Hans HEISS, Zur aktuellen Bedeutung regionaler Akteure in Europa, in: Phillip THER, Holm SUNDHAUSSEN (Hgg.), *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts* (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 18, Marburg 2003) 285–291.

¹³ Hans ROTHFELS, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1/Heft 1 (1953) 1–8. Scharfsinnig zum schillernden Begriff der Zeitgeschichte: Thomas ANGERER, Gegenwärtiges Zeitalter – gegenwärtiges Menschenalter. Neuzeit und Zeitgeschichte im begriffsgeschichtlichen Zusammenhang, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 1/2 (2001) 114–133.

¹⁴ Walter LAQUEUR, *Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus* (Berlin 1998).

¹⁵ Jürgen ELVERT, Vom Nutzen und Nachteil der Nationalhistorie für Europa, in: Georg MICHELS (Hg.), *Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft* (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 42, Baden-Baden 2003) 199–216.

II. DER VERGLEICH ALS ZWINGENDE NOTWENDIGKEIT FÜR DIE ERFASSUNG VON ZEITGESCHICHTE IM DYNAMISCHEN MEHREBENENSYSTEM

Ein immer dringlicheres Desiderat ist der Vergleich.¹⁶ Er war aufgrund des globalen Arrangements zwischen den Supermächten, ideologischer Rücksichtnahmen und übertriebener politischer Vorsicht vielfach tabuisiert. Im Grunde ist er gar nicht neu, weil er geschichtswissenschaftliche Tradition hat – auch wenn einzuwenden ist, dass Geschichte aus Unvergleichbarem besteht. Vergleichen heißt aber nicht Gleichsetzen. Partielle Übereinstimmung muss noch keine „Relativierung“ bedeuten, als ob dies etwas *per se* Schlechtes wäre, wie im „Historikerstreit“¹⁷ um die umstrittenen Thesen von Ernst Nolte getan wurde, ohne zu realisieren, dass mit dem komparativen Ansatz die Einzigartigkeit des NS-Massenmords an den Juden eigentlich erst deutlich wurde. Schon seit Jahren geht es aber um eine viel breitere Perspektive und einen viel größeren Kontext, den der am Center for German and European Studies an der University of Minnesota lehrende Eric D. Weitz als „Jahrhundert des Genozids“ betitelt hat.¹⁸

Der *Comparative History* ist an Hintergründen, Intentionen, Folgen und Wirkungen im historischen Prozess gelegen. Es geht um Abgrenzungen, Differenzierungen, Kontrastierungen und Generalisierbarkeiten. Der historische Vergleich ist nicht nur für lokale und regionale, sondern gerade für nationale und übernationale Gegenstände notwendig, weil dadurch erst ihre spezifischen Merkmale hervortreten.

Vergleiche werden immer notwendiger, um Zeitgeschichte in ihrer gewachsenen Komplexität, ihre dialektischen Prozesse und wechselseitigen Abhängigkeiten zu erfassen. Regionale Geschehnisse sind nicht nur als Ergebnis staatlicher Konstellationen, sondern nationale Verhältnisse auch als Folge europäischer und globaler Prozesse zu verstehen, wobei interdependente Beeinflussungen von „oben“ nach „unten“ und *vice versa* erfolgen, z.B. Machtkonzentrationen und Koalitionen auf einer mittleren (z.B. EU-Staaten) und höheren Ebene (z.B. IWF, UNO und WTO) und deren Folgewirkungen, d.h. Gegenaktionen „von unten“ (z.B. Maßnahmen der Globalisierungsgegner in Seattle und Genua oder Regionalisierungsprozesse in EU-Staaten). Zu erforschen sind aber auch die Wechselbeziehungen von subjektivem Handeln starker Einzelpersonlichkeiten (z.B. Jacques Delors

¹⁶ Heinz-Gerhard HAUPT, Jürgen KOCKA (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt am Main–New York 1996); Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Vergleichende Perspektiven-Perspektiven des Vergleichs: Studien zur europäischen Geschichte von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert* (Mainz 1998); Hartmut KÄELBLE, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main–New York 1999); Hartmut KÄELBLE, Jürgen SCHRIEWER (Hgg.), *Vergleich und Transfer* (Frankfurt am Main 2003).

¹⁷ Matthias PETER, Hans-Jürgen SCHRÖDER, *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte* (Paderborn–München–Wien–Zürich 1994) 84–97. Das Buch wäre z.B. für die neuen Medien zu aktualisieren.

¹⁸ Eric D. WEITZ, *A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation* (Princeton–Oxford 2003).

als EG-Kommissionspräsident 1985–1994) und strukturellen Bedingungen (z.B. nationale Administrationen, EU-Institutionen und internationale Organisationen, Mentalitäten von Akteuren und Apparaten, Traditionen in Staaten etc.). Nicht nur eine solche Mehrebenenbetrachtung, sondern auch der gleichzeitige Ebenenvergleich lohnten.¹⁹

Zeitgeschichte wird dadurch aufwendiger, sowohl was die Forschung als auch die Darstellung anlangt. Aufgrund weitgehend fehlender vergleichender übernationaler Zeitgeschichten gibt es noch keine verbindliche Periodisierung, zu wenig ist bisher im Sinne einer Gesamtschau gearbeitet worden: Brüche und Zäsuren werden nach wie vor nationalgeschichtlich festgeschrieben, sieht man von übernationalen Einschnitten wie 1918, 1945 und 1989 ab.

III. VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE INNOVATIVE ZEITGESCHICHTSSCHREIBUNG

Über den Erfahrungshorizont noch lebender Zeitzeugen zurückreichende Orientierungen werden z.T. wenig genutzt, obwohl die Einbeziehung vorangegangener Entwicklungen notwendig ist. Phänomene der Globalisierung sind nicht so jung und neu, sondern in der Neueren Geschichte bereits greifbar. In der Zeitgeschichte besteht immer wieder die Gefahr ihrer Politisierung und Ideologisierung. Enthüllungen und Moralisieren sind nicht mehr so gefragt. Die aufklärerische Attitüde²⁰ im Sinne einer enthüllenden und moralisierenden Herangehensweise an die Untersuchungsgegenstände tritt zurück, neue Analysemöglichkeiten, verstärkte Erkenntnisorientierungen und gesteigerte Interpretationsfähigkeiten sind erwünschter. Diese sind v.a. mit der Erschließung neuer Quellen²¹ möglich. Der Kalte Krieg ist zu Ende. Weltanschauungen müssen nicht mehr reproduziert werden. Umfassende Analysen, nüchterne Rekonstruktionen und Historisierungsversuche sind in einem neuen internationalen System (WTO, OSZE, EU, GUS, NATO neu, die „Berliner Republik“, Allianzfreie etc.) mit Blick auf die alte Ordnung (GATT, KSZE, EWG/EG, UdSSR, NATO alt, Warschauer Pakt, „Bonner Republik“, DDR, Neutrale etc.) erforderlich.

Zeitgeschichte darf sich weder von Stimmungen des politischen Moments erfassen noch beim Vergleichen die Unterschiede außer acht, geschweige denn für tagespolitische Vorteile, weltanschauliches Wunschdenken oder die schnelllebige Parteienpolitik einspannen lassen. Sie muss allerdings auf politische Veränderungen gefasst sein und die gegenwärtigen Entwicklungen mitverfolgen, darauf reagieren können und fundierte Antworten mit historischer Dimensionierung bieten.

¹⁹ Michael GEHLER, *Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem: Zwischen Regionalisierung, Nationalstaat, Europäisierung, internationaler Arena und Globalisierung* (Bochum 2001) 22–26.

²⁰ Christoph KLESSMANN, *Zeitgeschichte als wissenschaftliche Aufklärung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 51–52/2002* (23. Dezember 2002) 3–12.

²¹ Allgemein hierzu: Elisabeth DIETRICH, Wolfgang MEIXNER, *Quellenstudium in der historischen Forschung*, in: Theo HUG (Hg.), *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten*, Bd. 1 (Hohengehren 2001) 127–143.

Der Blick zentraleuropäischer Zeitgeschichte ist überwiegend auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, den Faschismus, Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg konzentriert (gewesen). Überbetonungen blieben aufgrund dieser Fokussierungen nicht aus. Unausgewogenheit in der Themenwahl und Einseitigkeit bei der Betrachtung der Gegenstände waren auch für die Zeit nach 1945 die Folge. Eine nicht immer angemessene Wortwahl, unzureichend reflektierte Begriffe und fallweise undifferenzierter und vorurteilsbeladener Umgang mit der „Erlebnisgeneration“ kamen hinzu. Nachdenklich stimmte, dass erst durch den Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus in Mittel- und Osteuropa und der Sowjetunion das Ausmaß der Verbrechen dieser Regime voll ins Bewusstsein rückte, aber nur kurzzeitig in die mediale Geschichtsdebatte Eingang fand. Vorher genoss der Kommunismus aufgrund seines wenn auch sehr fragwürdigen „Antifaschismus“ im allgemeinen und infolge seiner Bündnispartnerschaft mit dem demokratisch-kapitalistischen Westen gegen Hitler einen beträchtlichen politischen Bonus. Ideologische Rücksichtnahme und Tabuisierungen des Diktatur-Vergleichs²² standen tiefergehenden Erkenntnissen für die Zeit vor 1989 eher im Weg. Das nicht unumstrittene „Schwarzbuch des Kommunismus“ und weitere Publikationen zu diesem Themenkomplex²³ machten deutlich, was vorher nur miterlebende Insider wussten oder von extern angesiedelten Fachleuten erahnt werden konnte: Der Unrechtscharakter, Repressionsapparat, das Verfolgungssystem und das Zerstörungspotential des Kommunismus waren rein räumlich und zeitlich gesehen umfassender und eliminatorischer als das Instrumentarium des Nationalsozialismus – von der Quantität der Opfer nicht zu sprechen, was aufgrund der längeren Herrschaftszeit und der damit verbundenen größeren Wirksamkeit des weltweiten Terrors des Kommunismus nicht verwundert. Der Wahn von der klassenlosen Gesellschaft kostete über 80 Millionen Menschen das Leben. Was man sich vor 1989/90 denken konnte, wagte kaum jemand offen auszusprechen. Diese nicht unerheblichen Lücken der Zeitgeschichtsschreibung, bedingt durch räumliche Aussparungen und Eingrenzungen, thematische Einschränkungen und jahrzehntelange Unzugänglichkeit ost-mitteuropäischer und sowjet-russischer Archive können erst jüngere und neue Forschergenerationen füllen.²⁴

²² Siehe hierzu Horst MÖLLER, Diktatur- und Demokratieforschung im 20. Jahrhundert, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 51/Heft 1 (2003) 29–50.

²³ François Furet, Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert (München 1996); Stéphane COURTOIS, Nicolas WERTH, Jean-Louis PANNÉ, Andrzej PACZKOWSKI, Karel BARTOSEK, Jean-Louis MARGOLIN, Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror (München–Zürich ³1998); Christopher ANDREW, Wassili MITROCHIN, Das Schwarzbuch des KGB. Moskaus Kampf gegen den Westen (Berlin 1999).

²⁴ Dietrich BEYRAU, Schlachtfeld der Diktatoren. Osteuropa im Schatten von Hitler und Stalin (Göttingen 2000); Mark MAZOWER, Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert (Berlin 2000); Jörg BABEROWSKI, Die Entdeckung des Unbekannten. Russland und das Ende Osteuropas, in: Jörg BABEROWSKI, Eckart CONZE, Philipp GASSERT, Martin SABROW, Geschichte ist immer Gegenwart. Vier Thesen zur Zeitgeschichte (Stuttgart–München 2001) 9–42.

Neben dem braunen rassenpolitischen Massenmord der Nationalsozialisten und dem roten klassenpolitischen Massenmord der Kommunisten – beide genozidartig angelegt²⁵ – ist an den nuklearpolitischen Massenmord der US-Amerikaner in Hiroshima und Nagasaki sowie an den aristokratisch-kolonialpolitischen Massenmord zu erinnern, z.B. in Afrika durch die Ausbeutungspolitik Belgiens unter König Leopold II. hat es bis 1908 etwa 10 Millionen Sklaventote gegeben.²⁶ Nahezu völlig der westlich-europäischen Wahrnehmung verborgen blieb Maos Massenmord, der große chinesische Hungertod 1958–1961, der zwischen geschätzten 15 bis 40 Millionen (und mehr) Opfer gekostet haben soll.²⁷ Zu tabuisierten Verbrechen gehörten lange der türkische Genozid an den Armeniern²⁸ oder die flächenmäßigen US-Bombardements, die v.a. Zivilisten trafen und Landstriche entvölkerten.

Neben fehlender oder nur zögerlicher Bereitschaft zur Beschäftigung mit derartigen Themen gibt es unterschiedliche Geschwindigkeiten in der Aufarbeitung der Vergangenheiten. Die Weltmeister der Minimierung, Verdrängung und Verleugnung von Geschichtsverbrechen sind weit weniger in zentraleuropäischen Ländern zu finden, als gemeinhin durch eurozentrierte Betrachtungen suggeriert wird. In Europa wird Zeitgeschichte weit mehr als Bürde empfunden als in den USA, die expandierten und sich neue Energieressourcen sicherten. Durch die steigende Relevanz einer neuen Moralisierung der Geschichtspolitik ist eine daraus erwachsende neue staatliche Verantwortung für Verfehlungen und Versäumnisse in der Aufarbeitung der eigenen Geschichte – und dies nicht nur für Deutschland – feststellbar.²⁹ Daraus resultierten neue Forschungsverpflichtungen für die Zeitgeschichtsschreibungen.

Mehr Mut zu kontroversen Fragestellungen und nonkonformistischen Thesen sind von Vorteil. Die ikonoklastische Darstellung der europäischen Integrationsgeschichte wie die Arbeiten des britischen Historikers Alan S. Milward³⁰, der die EWG primär zur europäischen Rettung des Nationalstaats („European rescue of

²⁵ Siehe hierzu den Beitrag von und die anschließende Debatte um die Thesen von Eric D. WEITZ, *Racial Politics without the Concept of Race: Reevaluating Soviet Ethnic and National Purges*, in: *Slavic Review* 61/No. 1 (Spring 2002) 1–65.

²⁶ Adam HOCHSCHILD, *Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen* (Stuttgart 2000).

²⁷ Josef NUSSBAUMER, *Die große chinesische Hungersnot (1958–1961)*, in: *Zeitgeschichte* 26/2 (1999) 127–153.

²⁸ Michael LOCHMANN, *Die Türkei im Spannungsfeld zwischen Schwarzmeer-Kooperation und Europäischer Union?* Univ. Diplomarbeit (Innsbruck 2001) 54–57.

²⁹ Elazar BARKAN, *The Guilt of Nations: Restitution and Negotiating Historical Injustices* (Baltimore 2000).

³⁰ Alan S. MILWARD, *The Reconstruction of Western Europe 1945–1951* (London 1984; Berkeley–Los Angeles 1986); DERS., *The European Rescue of the Nation State* (London 1992); Alan S. MILWARD, Frances M.B. LYNCH, Federico ROMERO, Ruggero RANIERI, Vibeke SØRENSEN, *The Frontier of National Sovereignty. History and Theory 1945–1992* (London–New York 1993).

the nation state“) und nicht als Supranationalitätsideal begriff, zeigten: es fehlen z.T. noch unkonventionelle Zugänge und historisierende Betrachtungsweisen, die „von außen“ mit mehr Überblick eher möglich sind.

IV. VERGLEICHENDE BETRACHTUNGEN WESTEUROPÄISCHER ZEITGESCHICHTEN

Eine vergleichende Betrachtung verschiedener westeuropäischer Zeitgeschichten muss sich auf publizierte Werke beschränken. Allein diese sind schon schwierig zu überblicken, abgesehen von der nicht mehr zu bändigenden Aufsatzflut in Fachzeitschriften. In der Regel bedarf es einiger Zeit und ist ein Sickerprozess im Gange, bis neuere Forschungen zur Kenntnis genommen und verarbeitet werden. Sieht man von diesen Einschränkungen und Unschärfen ab, ergibt ein erster Versuch eines groben Vergleichs von zeitgeschichtlichen Trends in Westeuropa analoge, aber auch unterschiedliche Befunde.

1. Frankreich

Die Zeitgeschichtsschreibung bewegt sich hier zwischen nationaler Problemzentrierung und internationaler Öffnung.³¹ Sie ist auf zahlreiche Institutionen verteilt und wurde lange Zeit im großen Rahmen der *histoire contemporaine* betrieben. Urteile fallen unterschiedlich kritisch aus.³² Ein französischer Beobachter sprach von „la crise de l’histoire“.³³ Forschungen über die äußere Dimension der französischen Geschichte, d.h. über die internationalen Relationen Frankreichs, die über den größeren nicht-frankophonen Kontext (der ehemaligen Kolonien und der „pays outre-mer“) hinausreichen, fehlen vielfach. Die großen Zeiten eines Pierre Renouvin, Jean-Baptiste Duroselle oder René Girault³⁴ scheinen vorbei – sieht man von namhaften Ausnahmen ab: Die *relations internationales* wurden z.T. durch Robert Frank modern profiliert.³⁵ Neuaufgelegte Gesamtdarstellungen zur Europäischen Integration sind zu nennen,³⁶ und die „klassische“ Diplomatie-

³¹ Rainer HUDEMANN, *Histoire du Temps présent in Frankreich. Zwischen nationalen Problemstellungen und internationaler Öffnung*, in: Alexander NÜTZENADEL, Wolfgang SCHIEDER (Hgg.), *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa* (Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 20, Göttingen 2004) 175–200.

³² Gérard NOIRIEL, *Qu’est-ce que l’histoire contemporaine?* (Paris 1998); ANGERER, *Gegenwärtiges Zeitalter – gegenwärtiges Menschenalter* 120–123.

³³ Einschätzung Dr. Pierre Grosser/Paris, 8. 9. 2002, dem ich für wertvolle Hinweise danke.

³⁴ Jean-Baptiste DUROSELLE, *L’Europe, l’histoire de ses peuples* (Paris 1990); René GIRAULT, *Peuples et nations d’Europe au XIXe siècle* (Paris 1996); *Hommage à René Girault. Pour une histoire des relations internationales, Matériaux pour l’histoire de notre temps*, No. 65–66 (2002).

³⁵ Z.B. Robert FRANK, *La hantise du déclin. Le rang de la France en Europe, 1920–1960. Finance, défense et identité nationale* (Paris 1994).

³⁶ Pierre GERBET, *La construction de l’Europe* (Paris [Neuaufgabe] 1998); Marie-Thérèse BITSCH, *Histoire de la construction européenne* (Bruxelles [Neuaufgabe] 1998).

geschichte wird auf höchstem Niveau vertreten.³⁷ Während die mittelalterliche und neuere (= moderne) Geschichtsschreibung *grosso modo* aufgeschlossen, fortschrittlich und internationalisiert ist, gibt es im engeren Bereich der Zeitgeschichte (*histoire du temps présents*) methodisch nicht immer viel Innovatives und z.T. Theorie-Rückstand.

Von Frankreichs Zeitgeschichtsforschung gehen trotz dieser kritischen Befunde wichtige Impulse aus, wofür Übersetzungen ins Amerikanische sprechen. Zum „Vichy-Syndrom“ wurde im größeren Kontext von Pierre Noras Konzept der *lieux de mémoire* übernationale Modellarbeit geleistet³⁸ und die französische Perspektive ist internationalisiert worden.³⁹ *Geographisch* betrachtet existieren aber so gut wie keine Arbeiten über Großbritannien, kaum etwas nennenswert Neues gibt es über Deutschland oder Österreich, abgesehen von Studien ohne archivalische Basis. Einige Arbeiten sind aufgrund entsprechender Forschungen der *École Française de Rome* über Italien geschrieben worden; nur wenig liegt über Osteuropa und die ehemalige Sowjetunion vor.⁴⁰ Die USA und ihre Politik stellen, von wenigen Ausnahmen abgesehen – als Beispiele wären André Kaspi oder Pierre Melandri zu nennen – *terrae incognitae* dar, einige vielversprechende Nachwuchsleute haben sich der arabischen Welt und Indochina zugewandt. (Nord-)Afrika ist ein Fall für sich: Die Geschichte des Kolonialismus und der Entkolonialisierung ist ziemlich versteinert, belastet von dem politisch noch Annehmbaren über Algerien⁴¹, d.h. gekennzeichnet von den Befangenheiten einer *political correctness*. Es geht hier um Kolonialismus-Diskurse, Fragen der Kultur und des Rassismus. Hier wäre auf Arbeiten von Alain Ruscio und

³⁷ Georges-Henri SOUTOU, *L'Or et le Sang. Les buts de guerres économiques de la Première Guerre Mondiale* (Paris 1989); DERS., *La guerre des Cinquante Ans. Les relations Est-Quest 1943–1990* (Paris 2001). Die Bände der *Nouvelle histoire de la France contemporaine* (J.-J. Becker über die Ära Giscard und Mitterrand) zeigen, dass es nach René Rémond mit seiner Darstellung Frankreichs seit 1919 auf hohem Niveau weitergeht. Hinweise verdanke ich Dr. Thomas Angerer/Univ. Wien, 11. 10. 2002.

³⁸ Éric CONAN, Henry ROUSSO, *Vichy, un passé qui ne passé pas* (Paris 21996).

³⁹ Pieter LAGROU (ein Belgier), *The Legacy of Nazi-occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe. 1945–1965* (Cambridge 2000).

⁴⁰ Z.B. Nicolas WERTH, *Histoire de l'Union Soviétique, de l'empire russe à la Communauté des États Indépendants, 1900–1991* (Paris 1995); sowie die Arbeiten der Mittel- und Osteuropa-Expertin Catherine HOREL, *La restitution des biens juifs et le renouveau juif en Europe centrale* (Hongrie, Slovaquie, République Tchèque) (*Wiener Osteuropa Studien* 13, Frankfurt am Main–Wien 2002) sowie Catherine HOREL, Traian SANDU, Fritz TAUBERT (dir.), *La périphérie du fascisme. Spécification d'un modèle fasciste au sein de sociétés agraires. Le cas de l'Europe centrale entre les deux guerres* (*Cahiers de la nouvelle Europe* 6, Paris 2006).

⁴¹ Etienne FRANÇOIS, *Die späte Debatte um das Vichy-Regime und den Algerienkrieg in Frankreich*, in: Martin SABROW, Ralph JESSEN, Klaus GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroverse seit 1945* (München 2003) 264–287. Siehe auch Jürgen ELVERT, Susanne KRAUSS (Hgg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert* (*Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft* 46, Stuttgart 2003).

Claude Liauzu zu verweisen. Es gibt, von Ausnahmen abgesehen,⁴² kaum Überlegungen im Maßstab europäischer Geschichte. „Global History“ findet nicht statt.

Thematisch folgt französische Zeitgeschichte den Konjunkturen und Trends der Zeit: *l'histoire des intellectuels* (französischer versteht sich) und Ideengeschichte, jener von Vichy und der Résistance. Kontroversen laufen über den Ersten Weltkrieg.⁴³ Die Politikgeschichte bewegt sich nur partiell. Zwischen „Traditionalisten“ und den „Aposteln alles Kulturellen“ (Pierre Grosser) verlaufen noch Trennlinien.⁴⁴ Fragestellungen in der Politikwissenschaft und Soziologie werden weitgehend ignoriert, anglo-amerikanische Forschungen kaum wahrgenommen. Einen unwiderstehlichen Reiz bilden nach wie vor die 1930er-Jahre und faschistoide Splittergruppen. Kaum besteht noch Interesse an Sozialgeschichte, wie dies in früheren Jahrzehnten der Fall war. Fortschritte verzeichnet aber die Frauengeschichte.

Die Befunde sind auch Ergebnis politischer Entwicklungen: Korruptionsfälle, Krisenerscheinungen und die wechselhaften Erfolge der *Front National* unter Jean-Marie Le Pen mit nicht unerheblichen Erschütterungen für das politische System. Der Vichy-Komplex mit der das nationale Prestige belastenden *collaboration* wirkt seit den 1980er-Jahren in der öffentlichen Debatte um François Mitterrand und den *vélodrome d'hiver* nach. Die „schwarzen Jahre“ (Thomas Angerer) dominieren in der Forschung bis zuletzt. Der Zweite Weltkrieg hat die *Grande Revolution* als zentrales Thema abgelöst. Frankreich hat nach der deutschen Einheit (1990) keine erstrangige politische Stellung in Europa mehr inne und seine globale Rolle als Militär- und Atommacht ist limitiert. „Rang“ und „ordre“ als Kategorien sind fragwürdig geworden, intellektuelle Selbstbespiegelungen, jüngere Rückwärtsorientierungen auf die Zwischenkriegszeit und den Ersten Weltkrieg verwundern daher kaum.⁴⁵ Ketzerisch wurde zuletzt gefragt, wie aktuell die (französische) Zeitgeschichte überhaupt sei, was umgehend zu relativieren war.⁴⁶ Ein Problem besteht nicht nur im Frankozentrismus der Zeitgeschichte, sondern auch im „Vernetzungsmangel“ und „Vorbeischreiben an der internationalen Historiographie“ (Thomas Angerer). Im Vergleich zum Englischen gibt es auch unver-

⁴² Didier MUSIEDLAK, Jacqueline MUSIEDLAK, *Les totalitarismes fasciste et nazi*. La Documentation Française (Paris 1996); Didier MUSIEDLAK, *Lo stato Fascista e la sua classe politica (1922–1943)* (Bologna 2001); Christophe CHARLE, *Les intellectuels en Europe au XIXe siècle* (Paris 1996); DERS., *La crise des sociétés imperiales. Allemagne-France-Grand Bretagne* (Paris 2001).

⁴³ Annette BECKER, *Oubliés de la Grande Guerre* (Paris 1998); Stéphane AUDOIN-ROUZEAU, *L'enfant de l'ennemi, 1914–1918* (Paris 1995).

⁴⁴ Die klassische Politikgeschichte ist angesichts neuer Themen wie politischer Kulturen (Serge Berstein, Sciences Po), parlamentarischer Eliten (Le Beguec, Paris X Nanterre) und der von Bourdieu beeinflussten Schule von Christophe Charle (Paris I) herausgefordert. Auskunft Dr. Angerer, 11. 10. 2002.

⁴⁵ Stéphane AUDOIN-ROUZEAU, Annette BECKER, 14–18 *Retrouver la Guerre* (Paris 2000).

⁴⁶ Pieter LAGROU, *De l'actualité de l'histoire du temps présent*, in: *Bulletin de l'Institut d'Histoire du Temps présent* 75 (2000) 10–22; abgeschwächt Henry ROUSSO, *L'histoire du temps présents, vingt ans après*, in: ebd. 23–40.

hältnismäßige, dramatisch geringe und weiter abnehmende Deutsch- und Deutschlandkenntnisse.⁴⁷

2. Großbritannien

Die britische Zeitgeschichte wird beginnend mit 1939/45 datiert. Das *Journal of Contemporary History* hat bereits vor einiger Zeit beschlossen, primär über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu veröffentlichen.⁴⁸ In der Historiographie lassen sich verschiedene Schwerpunkte benennen.⁴⁹

„Großbritannien und die Welt“ ist ein *erster* Komplex, der sich mit der „Weltmacht im Niedergang“⁵⁰ und ihrer stärkeren Zuwendung zum Kontinent befasst. Es gab zuletzt umfangreiche Forschungen zu auswärtigen Beziehungen des Vereinigten Königreichs, vor allem zu „UK and Europe“.⁵¹ Diese sind besonders bis 1961, dem Jahr des ersten britischen EWG-Beitrittsantrags bzw. bis zu de Gaulles paukenschlagartiger Ablehnung am 14. Januar 1963⁵² gediehen. Den Untersuchungen ging es nicht nur um *diplomacy and statecraft*, sondern um wirtschaftliche Interessen, die politischen Eliten und ihre gewandelten Einstellungen zu „Europa“, auch hinsichtlich historischer Vorbelastungen der britischen Politik.

Ein *zweiter* Themenbereich berührt Beziehungen zu den USA, aus dem zahlreiche Arbeiten hervorgegangen sind, v.a. Überblicksdarstellungen, die sich mit

⁴⁷ Hinweise Dr. Angerer, 11. 10. 2002.

⁴⁸ ANGERER, Gegenwärtiges Zeitalter – gegenwärtiges Menschenalter 124; Detlev MARES, Too many Nazis? Zeitgeschichte in Großbritannien, in: NÜTZENADEL–SCHIEDER (Hgg.), Zeitgeschichte als Problem 128–148.

⁴⁹ Peter CATTERALL, What (if anything) is Distinctive about Contemporary History?, in: *Journal of Contemporary History*, 32/4 (1997) 441–452; Brian BRIVATI, Julia BUXTON, Anthony SELDON (eds.), *The Contemporary History Handbook* (Manchester–New York 1996), für wichtige Hinweise danke ich Dr. Wolfram Kaiser/Univ. of Portsmouth, 18. 7. und 7. 10. 2002.

⁵⁰ Andreas WIRSCHING, Internationale Beziehungen, in: Joachim EIBACH, Günther LOTTES (Hgg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft* (Göttingen 2002) 112–125, hier 117 f.

⁵¹ Christopher LORD, *Absent at the Creation: Britain and the Formation of the European Community, 1950–2* (Aldershot 1996); Wolfram KAISER, *Using Europe, Abusing the Europeans. Britain and European Integration, 1945–63* (London 1996); Jacqueline TRATT, *The Macmillan Government and Europe* (Basingstoke 1996); N. Piers LUDLOW, *Dealing with Britain. The Six and the First UK Application to the EEC* (Cambridge University Press 1997); Hugo YOUNG, *This blessed Plot. Britain and Europe from Churchill to Blair* (London 1998); James ELLISON, *Threatening Europe. Britain and the Creation of the European Community, 1955–1958* (Basingstoke–London 2000); John W. YOUNG, *Britain and European Unity 1945–1999* (Basingstoke 2000).

⁵² Punktuell: Rolf STEININGER, Großbritannien und De Gaulle. Das Scheitern des britischen EWG-Beitritts im Januar 1963, in: *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte* 44/1 (1996) 87–118; interpretatorisch: Richard DAVIS, The „Problem of de Gaulle“: British Reactions to General de Gaulle’s Veto of the UK Application to Join the Common Market, in: *Journal of Contemporary History* 32/4 (1997) 453 ff.

der *special relationship* und u.a. mit Nuklearpolitik,⁵³ und in diesem Zusammenhang auch mit dem Niedergang der *world power*, dem *junior partner* und den Folgen, u.a. den enger werdenden Beziehungen zu Europa, befassen.⁵⁴ Daraus ergibt sich wieder ein Bezug zum *decline*, einer der zentralen Kategorien, um die sich breite Diskussionen entfaltet haben, z.B. über den relativen britischen Niedergang mit Blick auf Wirtschaft, Militär und Politik, die unterschiedlich gewichtet werden. Diese Diskussion ist vergleichbar mit ähnlichen europäischen Debatten über das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert, korrespondierend mit kultur- und wirtschaftshistorischen Thesen vom Niedergang der Unternehmer und der „Aristokratisierung“ des Mittelstands und (Klein-)Bürgertums. Verspätet einsetzende Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesse in Zentraleuropa als Ursache für politisch rückständige Kulturen können als historisches Analogon zur stagnierenden *Sterling area* und der verspäteten Teilhabe des Vereinigten Königreichs an der europäischen Einigung gesehen werden, das als *late comer* immer Anpassungsschwierigkeiten und Aufholprobleme im Hinblick auf den Integrationsprozess hatte und daher wiederholt vom Recht des „opting out“ in der Europäischen Union (Sozialcharta, Wirtschafts- und Währungsunion, Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik etc.) Gebrauch machte.

Decolonisation ist ein *dritter* Forschungsschwerpunkt,⁵⁵ der mit Arbeiten über Indien und die sich verschärfende Entkolonialisierung in den 1960er-Jahren hervorsteht, inzwischen auch zur Rhodesien-Frage stärker die Problematik der kolonialpolitischen Belastung für das Königreich und seine Rolle in der säkularen Phase der Entkolonialisierung und hierbei die Interessen der USA und den „Abwehrkampf“ gegen den Kommunismus in der „Dritten Welt“ in Betracht zieht. Vergleichbare Historikerkommissionen wie in der Schweiz oder Österreich (siehe unten) zu strittigen Fragen der Zeitgeschichte, hier z.B. zu den englischen Kolonialkriegen, gibt es in Großbritannien allerdings nicht.

Ein *viertes* Themenfeld ist mit Gesellschaftspolitik gegeben, wobei sich die Forschung im Bereich der Reformen fragte, inwieweit zwischen 1945 und 1970 im Grunde eher Konsens in der britischen Wirtschafts- und Sozialpolitik mit Blick auf den Ausbau des Sozialwesens, den *National Health Service*, Reprivatisierungen bzw. die Beibehaltung teilweiser Verstaatlichungen existierte oder aber die konservativen wie sozialdemokratischen gesellschaftspolitischen Konzepte nicht doch sehr verschieden von einander waren. Die Debatten knüpften an den zeitgenössischen Begriff vom „Butskellismus“ an, eine auf den ehemaligen konservativen Schatzkanzler (1951–1955) Richard Butler und seinem Gegenpart,

⁵³ Z.B. Ian CLARK, *Nuclear Diplomacy and the Special Relationship. Britain's Deterrent and America, 1957–62* (Oxford 1994).

⁵⁴ Klaus LARRES (Hg.), *Uneasy Allies. British-German Relations and European Integration since 1945* (Oxford 2000).

⁵⁵ Z.B. schon älter: John DARWIN, *Britain and Decolonisation. The Retreat from Empire in the Post-War World* (London 1988).

dem Labour-Führer Hugh Todd Gaitskell, zurückgehende Benennung, mit der Ähnlichkeiten in den sozial- und wirtschaftspolitischen Konzepten betont werden sollen.⁵⁶

Ein *fünfter* Themenkomplex bezieht sich auf *identity*. Ältere Forschungen zur „imperialen Identität“ spielten im Hinblick auf die Außenpolitik schon eine Rolle, während neuere Arbeiten mit vorgedachten Ansätzen aus der Politikwissenschaft über „äußere“ und „periphere“ Identitäten, die geforderte Dezentralisierung und den tatsächlichen Dezentralisierungsprozess – bis zu den Volksabstimmungen in Wales und Schottland vom 11. und 18. September 1997 über die Bildung von Regionalparlamenten – berücksichtigen. Diese Entwicklungen waren schon seit den 1960er Jahren angelegt und wurden in weiterer Folge noch verstärkt. In diesem Zusammenhang stellt sich die zentrale Frage: *“What is England in a decentralized and more globalized world?”* – zumal, wenn nationale bzw. ethnische Identitäten an der „Peripherie“ stärkeres Profil gewinnen als die eigene „innere“ Identität. Diese bereits geschichtswissenschaftlich relevant gewordene Diskussion ist Ausdruck jüngerer politischer Entwicklungen. Es scheint, dass Großbritannien den Verlust seines *Empire* relativ verzögert wahrgenommen und erst sehr spät verarbeitet hat. Eine Abwendung von der Nationalgeschichte ist insgesamt nicht festzustellen. Zeitgeschichte ist im Vereinigten Königreich weiterhin nationalstaatlich definiert und wenig komparativ oder transnational ausgerichtet. Aufgrund der *Commonwealth*-Dimension der britischen Geschichte sind die *international relations* aber stärker ausgeprägt als auf dem Festland. Eine stärkere Einbeziehung der Sozialwissenschaften ist nicht feststellbar. *Cultural studies* sind im Zuge des *linguistic turn* aber auch in der Zeitgeschichte einflussreich geworden; daneben dominieren allerdings weiterhin traditionelle Politikgeschichte und „Internationale Beziehungen“ mit wenig Berührungspunkten untereinander.

Um es positiv zu wenden, bleiben noch zwei jüngere erfreuliche Trends der Zeithistoriographie Albions zu benennen: Von Großbritannien stammen neuere zeitgeschichtliche Beiträge der Europäisierung und Internationalisierung im Bereich der Sportgeschichte. Hier sind vor allem die Zeitschriften von Tony Mangan und die Monographie von Martin Polley erwähnenswert.⁵⁷

Positiv hervorzuheben in der britischen Zeitgeschichtsforschung sind in jedem Fall auch grundsätzliche methodische und theoretische Anregungen und Überlegungen zur Oral-History-Methode, auf die der aus Vorarlberg stammende österreichische Historiker Wolfgang Weber zu Recht aufmerksam gemacht hat.⁵⁸

⁵⁶ Auskunft Dr. Wolfram Kaiser, 18. 7. 2002.

⁵⁷ Vgl. Die Periodika *“International Journal of the History of Sport”* und *“European Sports History Review”* sowie <http://www2.umist.ac.uk/sport/ishpes.html> (10. 12. 2004); und Martin Polley, *Moving the Goalposts. A History of Sport and Society since 1945* (London 1998).

⁵⁸ Wolfgang WEBER, *“Mass of Trash” or Veins of Gold? An Investigative Report on the Relationship between Oral History and Archives* (Regensburg 2000).

3. Italien

Das *Risorgimento*, die *Resistenza*, die Arbeiterbewegung sowie Kommunismus- und zuletzt Antisemitismusforschung, aber auch Agrargeschichte im engeren und Sozialgeschichte im weiteren Sinne sind nennenswerte Themen der *storia contemporanea*.⁵⁹ Wenige Spezialisten nur beschäftigen sich mit den äußeren bzw. internationalen Beziehungen und (italienischer) Außen-, Europa- und Integrationspolitik oder mit italienischer Österreich- bzw. Deutschlandpolitik.⁶⁰

Fragen zur Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der nationalen Identität standen im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte, die seit Ende der 1980er-Jahre geführt wird.⁶¹ Erstens ging es um die Relevanz von Widerstand und Antifaschismus als Basis für das republikanische Italien, zweitens um Zukunftsorientierung vor dem Hintergrund eines kriselnden Staats- und Nationalbewusstseins. Das Ende des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa sowie in der UdSSR stellte das italienische politische System in Frage. Der PCI musste mit seiner stalinistischen Vergangenheit brechen und den Wandel zu einer sozialdemokratischen Partei vornehmen. Italien befand sich im Zeichen der bevorstehenden Erfüllung der Maastricht-Kriterien mitten in einer Anpassungskrise sowie Struktur- und Verfassungsreform, angesichts von Korruptions- und Skandalfällen aber auch vor einer politischen Erschütterung ungeahnten Ausmaßes. Der Staat war in wachsende innere und äußere Sachzwänge geraten. Das über Jahrzehnte funktionierende System der *Democrazia Cristiana* (DC) brach zusammen. Giulio Andreotti stand unter dem Verdacht mafioser Verstrickung, während der Sozialist Bettino Craxi auf der Flucht war. Die Urnengänge brachten 1994 die Nachlassverwalter des Faschismus (vormals *Movimento Sociale Italiano*, umbenannt in *Alleanza Nazionale*) im

⁵⁹ Rolf WÖRSDÖRFER mit konzisem Überblick über Instrumente und Themen der italienischen Geschichtsforschung, in: Ders. (Hg.), *Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848–1998*/Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (IGA) 21 (1998) 7–26, hier 15 ff.; siehe auch Lutz KLINKHAMMER, *Novecento statt Storia contemporanea? Überlegungen zur italienischen Zeitgeschichte*, in: NÜTZENADEL–SCHIEDER (Hgg.), *Zeitgeschichte als Problem* 107–127.

⁶⁰ Hier sind Arbeiten des an der Universität Padua lehrenden Antonio Varsori zu nennen sowie die seit 1995 bestehende Reihe „Italien in Geschichte und Gegenwart“, hg. v. Luigi Vittorio Ferraris, Günter Trautmann (†) und Hartmut Ullrich. Beispiele sind Maddalena Guiotto und Federico Scarano.

⁶¹ Hierzu Hans HEISS, *Regionale Zeitgeschichte. Zur Differenzierung der zeithistorischen Forschung Tirols und Südtirols seit 1986*, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 5 (1996) 267–313, hier 272 ff.; Gian Enrico RUSCONI, *Resistenza e postfascismo* (Bologna 1995); Giovanni DE LUNA, Marco REVELLI, *Fascismo/Antifascismo. Le idee, le identità* (Firenze 1995); D. MUSIEDLAK, I. DIAMANTI, M. LAZAR, *L'Italie, une nation en suspens?* (Bruxelles 1995); Ernesto GALLI DELLA LOGGIA, *La morte della patria. La crisi dell'idea di nazione tra Resistenza, antifascismo e Repubblica* (Roma–Bari 1996); kritisch-bilanzierend: Bruno Groppo, *Antifascismus, Widerstand, nationale Identität in der aktuellen geschichtswissenschaftlichen und politischen Debatte*, in: WÖRSDÖRFER, *Instrumente und Themen der italienischen Geschichtsforschung* 242–257.

Verbund mit Silvio Berlusconi an die Regierung. Der „Tabubruch“ fand nicht in Österreich mit der Koalitionsbildung aus christdemokratischer ÖVP und rechtspopulistischer Haider-FPÖ im Februar 2000, sondern schon sechs Jahre zuvor in Italien statt. Zum ersten Mal im Europa nach 1945 übernahm eine Partei Regierungsverantwortung, die aus faschistisch-rechtsradikaler Tradition hervorgegangen war und sich auf diese noch ausdrücklich berief (ohne dass sich größerer europaweiter Protest erhoben hätte). Vor diesem Hintergrund gewann eine revisionistische Historiographie Oberwasser, die fragte, ob der die Verfassung kennzeichnende Antifaschismus noch Sinn habe. Hand in Hand damit ging eine Relativierung der *Resistenza*. Strittig war und ist v.a. die konfliktbeladene Zeit vom Sommer 1943 bis April 1945, als Italien mit drei Kriegen konfrontiert war: erstens mit einem „klassischen“ Krieg zwischen regulären deutschen und anglo-amerikanischen Armeen, zweitens mit einem nationalen Befreiungskrieg, der Widerstand und deutsche Besatzer gegenüber sah und drittens mit einem italienischen Bürgerkrieg zwischen *Resistenza* und Faschisten.⁶²

Ausgehend von dieser komplizierten Konstellation formulierte der renommierte Mussolini-Biograph Renzo De Felice Kritik an der Zeitgeschichte, die radikaler Revision gleichkam.⁶³ Erst der Fall der Berliner Mauer, der Untergang des Sowjetimperiums und die Öffnung russischer Archive habe einen „Anfang der Wende“ in der Widerstandshistoriographie eingeleitet.⁶⁴ Viele Mythen seien aufgebaut worden, wonach z.B. die *Resistenza* eine Massenbewegung gewesen sei. Der PCI habe daraus politische Legitimation gewonnen, was nun Vergangenheit sei. Der Widerstand habe nur aus einer Minderheit bestanden und die große Masse der Bevölkerung zwischen beiden Lagern gestanden.⁶⁵ Damit berührte De Felice nicht nur die von der politischen Kultur ausgesparte Auseinandersetzung mit der jüngeren Vergangenheit, v.a. der Zeit von 1943 bis 1945, sondern auch ein Problem des Widerstands gegen Hitler in anderen europäischen Ländern: Überall waren es Minderheiten, mit mehr oder weniger starkem Rückhalt in den Bevölkerungen. De Felices Kritiker wandten aber ein, dass gerade diese Minderheiten durch ihre Aktivitäten zum Umschwung beigetragen und die Zukunft ihrer Länder und Bevölkerungen (mit-)gestaltet hätten. Mit Absetzung Mussolinis durch nationalkonservative Eliten befreite sich Italien aufgrund der *Resistenza* z.T. zweifellos selbst, was De Felice ignorierte. Er ging aber noch weiter, in dem er der Widerstandsforschung vorwarf, die Konfrontation der *Resistenza* mit der *Repubblica Sociale Italiana* (RSI), jenem Marionettenstaat von Hitlers Gnaden, ausgeblendet und damit die Krise des Staatsgedankens verdeckt zu haben. Der Widerstand sei nicht in der Lage gewesen, die Probleme des Landes zu lösen, ja er habe diese noch verschlim-

⁶² GROPPA, Antifaschismus 247.

⁶³ Renzo DE FELICE, *Rosso e nero* (Milano 1995).

⁶⁴ Ebd. 14.

⁶⁵ Ebd. 53 ff.

mert. Mussolini habe aus patriotischer Motivation mit der RSI eine Schutzschild-Funktion entwickelt, um zu verhindern, dass Hitler aus Italien ein zweites Polen machen würde.⁶⁶ Apologie vermengte sich hier mit Revisionismus.

Das Thema wurde auch von der Politologie aufgegriffen: Wenn der italienische Staatsgedanke 1943 tot gewesen sei, dann deswegen, weil vorher bereits ein großer Teil der Italiener die Niederlage ihres Staates gewünscht habe, während Widerstand und Republik die Sache nachher nur noch verschlechtert, indem sie dem Faschismus die Alleinverantwortung für Krieg und Niederlage zugeschoben hätten,⁶⁷ um von ihren Unzulänglichkeiten abzulenken. Bei aller Polemik setzte eine Historisierung ein, galt bis dato doch seriös-wissenschaftliche Befassung mit dem Faschismus als „an sich schon unmoralisch“ (Wolfgang Schieder).⁶⁸ Laut De Felice habe der Faschismus zur Modernisierung Italiens (Innovationen, Verstaatlichung der Industrie, Ausbau des Sozialsystems etc.) beigetragen. Seine Schuld sei limitiert, da er im Vergleich zum Nationalsozialismus „vor der Anklage des Genozids geschützt“⁶⁹ und daher nicht für den Holocaust mitverantwortlich gemacht werden könnte. Dies waren apologetische und defensorische Untertöne vor dem Hintergrund des „Historikerstreits“ in der Bundesrepublik, wobei De Felice die Entrechtung der Juden durch die Rassengesetze Italiens von 1938 und die effiziente Zusammenarbeit mit der NS-Massentötungspolitik ausblendete. Die wiederholt heruntergespielten Zusammenhänge zwischen dem immer noch als human geltenden römischen Kolonialismus, faschistischen Rassismus, und dem späteren Holocaust waren tatsächlich weit enger.⁷⁰

Die strittige Debatte über *Fascismo* und *Resistenza* ist noch nicht abgeschlossen. Erst wenn sie ihre politische Funktion verliert, können historisierende Kräfte die Oberhand gewinnen. Dieser Prozess scheint mit der Entsakralisierung des „antifaschistischen Paradigmas“ – laut De Felice ein „dogma insincero“⁷¹ – als Basis für die nationale Einheit Italiens eingeleitet worden zu sein. Die Folgen bleiben aber noch abzuwarten. Kritik ist unter dem bonapartistischen Berlusconi kaum mehr möglich. Die Direktorin des Staatsarchivs Paola Carucci, Vizepräsidenten

⁶⁶ Ebd. 114–115.

⁶⁷ Ernesto GALLI DELLA LOGGIA, *La morte della patria* 12, 15.

⁶⁸ Wolfgang SCHIEDER, *Faschismus als Vergangenheit. Streit der Historiker in Italien und Deutschland*, in: Walter H. PEHLE (Hg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen* (Frankfurt am Main 1990) 135–154, hier 138.

⁶⁹ Zit. n. HEISS, *Regionale Zeitgeschichte* 273.

⁷⁰ Vgl. Angelo DEL BOCA (Hg.), *Le guerre coloniali del fascismo* (Bari–Roma 1991); Francesco GERMINARIO, *Gas und „zivilisatorischer Kolonialismus“*. Eine historisch aufschlussreiche Debatte im sommerlichen Italien, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 11 (1996) 97–109; Anna BRAVO, *Der Umgang mit der Shoah in Italien*, in: Rolf STEININGER unter Mitarbeit von Ingrid BÖHLER (Hgg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa–USA–Israel* (Wien–Köln–Weimar 1994) 347–369, hier 349; Katharina WALTER, *Die Judenpolitik unter Mussolini*, in: *Zeitgeschichte* 24 Heft 1/2 (1997) 3–29.

⁷¹ Zit. n. HEISS, *Regionale Zeitgeschichte* 273.

des Forschungsinstituts des Widerstandes, wurde vom Kultusminister abgesetzt, weil sie in einem Sammelband über Faschismus mitveröffentlicht hatte.⁷²

4. Schweiz

Der Begriff „Zeitgeschichte“ wird in der deutschsprachigen Schweiz unterschiedlich verwendet.⁷³ Seit Mitte der 1990er Jahre setzte eine intensive Auseinandersetzung mit der Rolle der Eidgenossenschaft im Zweiten Weltkrieg ein.⁷⁴ Dank der Stärke der Schweizer Armee sei es gelungen, von NS-Deutschland nicht erobert zu werden, die Unabhängigkeit zu wahren und neutral zu bleiben, lautete die offizielle Lesart, die jahrzehntelang in Geschichtsbüchern nachzulesen war. Dieses Bild wankte spätestens seit bekannt wurde, dass in der Schweiz ein Großteil des von den Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten geraubten Goldes reingewaschen wurde. Der Genfer Soziologe und sozialdemokratische Abgeordnete im Schweizer Parlament Jean Ziegler verfocht die massiv am staatlichen Selbstverständnis rüttelnde These, dass die Bankiers seines Landes den Zweiten Weltkrieg verlängert hätten. Motive für die Komplizenschaft mit Hitler wären gezielter Kriegsgewinn und ungebändigte Raffgier gewesen. Der „Mythenschlächter“ sprach von einer unglaublichen Heuchelei und der Neutralitätslüge.⁷⁵

Georg Kreis verwies dagegen historisch differenziert auf wenig Dissens zur Schweizer Vergangenheit nach 1945 und insgesamt vier Nachkriegsdiskurse: *erstens* über Kollaboration und „Verräter“, *zweitens* die Rolle der Neutralität, *drittens* die Armee und *viertens* die Behandlung von Asylsuchenden und Flüchtlingen sowie Antisemitismus. Er erkannte darin gesellschaftspolitisch ausgerichtete Bewährungsdebatten, inwieweit die Schweiz den selbst gestellten Ansprüchen und propagierten Idealen auch gerecht geworden sei. Ende der 1990er-Jahre habe dann „eine Reaktivierung aller Teildiskurse“ eingesetzt. Die Historikerkunft hätte hierauf keinen bestimmenden Einfluss gehabt und bestenfalls „nachträglich ordnend und vertiefend“ als Art „Aufräumkommando“ mitgewirkt.⁷⁶

⁷² *Süddeutsche Zeitung* vom 13. 11. 2002.

⁷³ Georg KREIS, Plädoyer für eine zeitgemässe Zeitgeschichte, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 189 vom 17./18. 8. 1985, 37, reklamierte sie hier für die Zeit nach 1945. Dagegen begreift DERS., Zurück in den Zweiten Weltkrieg. Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 52/1 (2002) 60–68 hier unter Zeitgeschichte die Zeit von 1933 bis 1945.

⁷⁴ Sacha ZALA, Geltung und Grenzen schweizerischen Geschichtsmanagements, in: SABROW–JESSEN–GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte* 306–325; Christof DIPPER, Die Geburt der Zeitgeschichte aus dem Geist der Krise. Das Beispiel Schweiz, in: NÜTZENADEL–SCHIEDER (Hgg.), *Zeitgeschichte als Problem* 149–174.

⁷⁵ Jean ZIEGLER, *Die Schweiz, das Gold und die Toten* (München 1997).

⁷⁶ Georg KREIS, Vier Debatten und wenig Dissens (Einleitung), in: Georg KREIS, Bertrand MÜLLER (Hgg.), *Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. La Suisse et la Seconde Guerre mondiale* [Sonderausgabe von Vol. 47, 1997, Nr. 4 der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte] (Allgemeine

Heute steht fest, dass die Schweiz in den Jahren 1939 bis 1945 ihre Unabhängigkeit primär ihren Wirtschafts- und Finanzbeziehungen verdankte, und zwar sowohl mit Blick auf NS-Deutschland als auch auf die Alliierten, v.a. die USA. Die internationalen Finanzrelationen waren für unternehmerisches Wachstum „beträchtlich“. Militärische Rückzugsmentalität und intensive außenwirtschaftliche Kooperationsformen gingen Hand in Hand. Nach 1945 sei, so Jakob Tanner, die Armee als entscheidender Faktor hochstilisiert worden, während sich Industrie- und Bankenwelt so kleingemacht hätten, „dass sie in der nostalgischen Rückschau auf die Kriegsjahre verschwand“.⁷⁷

Überblicksdarstellungen zur Geschichtsforschung⁷⁸ zeigen, dass inzwischen Arbeiten zur Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte dominieren, die die ältere Geschichte des (National-)Staates von Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945 ablösen. Ein gewisse Rückbesinnung auf die Politikgeschichte erfolgte mit dem Nationalen Forschungsprogramm NFP 42, das von 1996 bis 2000 Arbeiten zur jüngsten Außenpolitik hervorbrachte. Akzentverschiebungen setzten auch durch eine stärkere Zuwendung zur Geschlechtergeschichte ein, während die Technik- und Wissenschaftsgeschichte sowie die eher in den Anfängen befindliche Unternehmensgeschichte auch Aufschwünge verzeichneten. Die im Zuge der öffentlichen Debatten und internationalen Drucks eingesetzte „Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg“ (UEK), auch benannt nach ihrem Vorsitzenden Jean-François Bergier,⁷⁹ zeitigte umfangreiche Ergebnisse: 25 Einzelstudien und ein Syntheseband schlossen größere Lücken, v.a. im Bereich der Unternehmensgeschichte und der Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz zum NS-Staat.⁸⁰ Grundlage war ein Zugangsprivileg zu Firmen- und Privatarchiven (einschließlich Exportfirmen, Banken, Versicherungen usw.). Das von der UEK gezeichnete Geschichtsbild war differenziert, entmythologisierte die *neutralité permanente* (Edgar Bonjour) und machte klar, in welchem hohem Maß von 1939 bis 1945 die in der Gesellschaft vorhandenen, erheblichen Handlungsspielräume nach allen Seiten hin genutzt worden sind. Die Ergebnisse der Bergier-Kommission haben auf das Schweizer Geschichtsbild eingewirkt und zur Bewusstseinsänderung beigetragen. Bei der Abstimmung am

Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz/Société Générale Suisse d'Histoire/Società Generale Svizzera di Storia) (Basel 1997) 449–491, hier 462, 464.

⁷⁷ Ebd. 459 und den Beitrag von Jakob TANNER, Die internationalen Finanzbeziehungen der Schweiz zwischen 1931 und 1950, in: ebd. 492–519, hier 513–514.

⁷⁸ Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991 (Basel 1992).

⁷⁹ Jean-François BERGIER, Von der Zeitgeschichte überrascht. Erlebnisse eines Mediävisten, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 8./9. 9. 2001, 77.

⁸⁰ Z.B. Peter HUG, Schweizerische Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien – Marktentwicklung – Politische Überwachung (Zürich 2002).

3. März 2002 gab es eine 54,6%-Ja-Mehrheit für den UNO-Beitritt. Inzwischen wird aber wieder nachlassendes öffentliches Interesse an der Zeitgeschichte registriert.⁸¹

Kritikpunkte an der UEK bestanden laut dem Berner Historiker Peter Hug darin, dass sie klassische Nationalgeschichtsschreibung praktiziert und davon abgesehen hat, die Schweiz und ihre Gesellschaft in einen größeren Kontext einzubetten, etwa mit anderen kleineren und mittleren Staaten zu vergleichen. Thesen blieben aus, die internationale Zeitgeschichte hätten anregen können. Die quellenkomprimierten Bände lieferten kaum weiterführende Interpretationen.

Die abgesehen von der Bergier-Kommission insgesamt festzustellende Tendenz zur Abkehr von der nationalstaatlichen Geschichtsschreibung führte zur Erweiterung des Blickfelds und einer „Versozialwissenschaftlichung der Geschichtsforschung“ (Peter Hug). Gleichzeitig ging damit aber eine Beliebigkeit der Themen und fehlender Mut zu zusammenfassenden Thesen Hand in Hand. Größere wissenschaftliche Debatten und bilanzierende Darstellungen zur Zeit nach 1945 gibt es kaum.⁸² Die eidgenössische Forschung ist wie die österreichische durch die Kleinräumigkeit des Landes gekennzeichnet. Man kennt sich gut bis persönlich, was Kontroversen kaum fördert und Ausdruck politischer Konsens- und Kompromissverhältnisse ist. Das Schweizer Parlament wies seit 1959 bis ins 21. Jahrhundert eine Regierung in stets der gleichen Parteienzusammensetzung auf.⁸³

5. Österreich

Nach 1945 gab es in der zweiten Alpenrepublik, der Zweiten Republik Österreich, insgesamt über 30 Jahre eine Große Koalition von ÖVP und SPÖ (1947–1966; 1987–2000). Die Zeitgeschichte weist hier der Schweiz ähnliche Charakteristika auf. Lange herrschte Konsens. Österreichs Zeitgeschichte stand und steht im „langen Schatten

⁸¹ „Der Bergier-Bericht wird politisch ad acta gelegt“, in: *Basler Zeitung* Nr. 236 vom 10. 10. 2002, 9; Gregor SPUHLER, Die Bergier-Kommission als „Geschichtsbarkeit“? Zum Verhältnis von Geschichte, Recht und Politik, in: *traverse* 11/Heft 1 (2004) 100–113.

⁸² Wegweisend Erich GRUNER, Peter GILG, Beat JUNKER (Hgg.), *Die Schweiz seit 1945* (Bern 1971) und Christoph DEJUNG, *Schweizer Geschichte seit 1945* (Frauenfeld 1984); kaum übertroffen Peter GILG, Peter HABLÜTZEL, *Beschleunigter Wandel und neue Krisen (seit 1945)*, in: Beatrix MESMER (Hg.), *Geschichte der Schweiz und der Schweizer* (Basel 1986) 821–968; anregend Mario KÖNIG, *Wohlhabenheit. Vom Erfolg einer kleinen offenen Volkswirtschaft*, in: Manfred HETTLING u.a. (Hgg.), *Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen* (Frankfurt am Main 1998) 265–289. Zuletzt Jean-Daniel BLANC, Christine LUCHSINGER (Hgg.), *Achtung: die 50er-Jahre! Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit* (Zürich 1994) 11–18 und Mario KÖNIG, Georg KREIS, Franziska MEISTER, Gaetano ROMANO, *Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er-Jahren* (Zürich 1998).

⁸³ Dank für Auskünfte schulde ich Dr. Peter Hug, 11. 8. und 2. 9. 2002, Historisches Institut der Universität Bern.

des Staates“ (Ernst Hanisch)⁸⁴ – daneben war und ist sie starker (Partei-)Politisierung ausgesetzt und von ideologischen Befangenheiten nicht frei.⁸⁵ Universitäre Institute für Zeitgeschichte existieren nur in Wien und Innsbruck.⁸⁶ Diese waren und sind durch Sparmaßnahmen und Universitätsreformen in ihrem Bestand bedroht.

Geschichtliche Tabus wurden in Österreich erst berührt, als sie unausweichlich geworden waren.⁸⁷ „Heiße“ Themen nahm man in Angriff, wenn es politisch opportun war. Dies lässt sich beispielsweise für die Debatte um Kurt Waldheim und die krude Diskussion über die „Lebenslüge“⁸⁸ der Zweiten Republik und in diesem Zusammenhang auch mit der „Opferthese“⁸⁹ sagen. Eine von der Bundesregierung

⁸⁴ Das Standardwerk mit diesem Titel stammt von Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Wien 1994).

⁸⁵ Ernst HANISCH, *Die Dominanz des Staates. Österreichische Zeitgeschichte im Drehkreuz von Politik und Wissenschaft*, in: NÜTZENADEL–SCHIEDER (Hgg.), *Zeitgeschichte als Problem 54–77*. Hanisch wendet hier (S. 76) vorschnell ein, dass ich im Zusammenhang mit der Präsentation des Konzepts von „Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem“ nicht aufzeige, worin Verknüpfungsmöglichkeiten der verschiedenen Ebenen bestehen. Die genannten Fallbeispiele in: GEHLER, *Zeitgeschichte 149–186* zeigen dies bzw. deuten dies aber zumindest an. Der Vorschlag des Mehrebenenmodells (Regionalisierung-Nationalisierung-Internationalisierung-Europäisierung-Globalisierung) sollte zunächst lediglich Denkanstöße für eine überwiegend in nationalen Denkkategorien ge- oder befangenen Zeitgeschichtsschreibung liefern, für die auch Hanisch steht. Ein verbindliches Gesamtkonzept kann es m.E. nicht geben, ebd. 220. Es kann nur von Fall zu Fall bestimmt werden. Über entsprechende (verbindliche) Verknüpfungsmöglichkeiten – eine Zukunftsaufgabe von Zeithistoriographie – wird freilich noch zu rasonieren sein. Hilfreich kann hier ein noch näher zu bestimmender Elitenbegriff bzw. das Modell von der Bildung und dem Fortbestand von Oligarchien (Robert Michels) sein. D.h. Eliten und Oligarchien gilt es hier zu untersuchen, die auf den verschiedenen Ebenen Interessengemeinschaften formen bzw. Koalitionen, aber auch verschiedenartige (Gegen-)Bündnisse bilden. Hanisch hat mit seiner Zurückweisung einen Versuch zur Öffnung abgeblockt.

⁸⁶ Vgl. das Sonderheft „Zeitgeschichte(n) in Österreich. HistorikerInnen aus vier Generationen anlässlich „30 Jahre Zeitgeschichte“, in: *Zeitgeschichte 30/Heft 6* (2003); Vielleicht etwas über den grünen Klee gelobt: Günter BISCHOF, Ingrid BÖHLER, *Forschung und Lehre am Innsbrucker Institut für Zeitgeschichte (1983–2003)*. Die „Innsbrucker Schule“ in der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, in: *Zeitgeschichte 30/Heft 6* (2003) 387–398. Bischof nahm die qualitative Bewertung vor, Böhler lieferte lediglich die quantifizierend-statistischen Daten. – Eine kritische Würdigung der Arbeiten und Leistungen des Wiener Instituts für Zeitgeschichte der letzten 15–20 Jahre für die österreichische und internationale Zeitgeschichtsforschung steht noch aus.

⁸⁷ Anton PELINKA, Erika WEINZIERL (Hgg.), *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit* (Wien 1987); Kritisch: Thomas ANGERER, *An Incomplete Discipline: Austrian Zeitgeschichte and Recent History*, in: *Contemporary Austrian Studies 3* (New Brunswick–London 1994) 207–251, hier 221–227.

⁸⁸ Felix BUTSCHEK, *Österreichs Lebenslügen – oder wie wissenschaftlich ist Geschichtsschreibung?*, in: *Europäische Rundschau 24/1* (1996) 17–27; darauf antwortete u.a. Gerhard BOTZ, *Lebenslüge – das stimulierende Prinzip ... Eine Auseinandersetzung mit neuen Verfechtern der österreichischen „Opferthese“*, in: ebd. 29–45.

⁸⁹ Differenziert Gerald STOURZH, *Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955* (Wien–Köln–Graz 1998) 23–27.

1987 beschlossene und dann eingesetzte Internationale Historikerkommission befand 1988 in einem einmaligen Akt der Weltgeschichte über die Kriegsvergangenheit eines amtierenden Staatsoberhauptes. Das Ergebnis: Kriegsverbrechen konnten dem ehemaligen UNO-Generalsekretär (1971–1982) und Bundespräsidenten (1986–1992) nicht nachgewiesen werden, aber auf seine Mitwisserschaft wurde insistiert. Waldheim hatte im Wahlkampf 1986 mit dem ominösen Satz von der „Pflichterfüllung“ in der Deutschen Wehrmacht selbst zur Erosion der offiziellen Selbstdarstellung des österreichischen „Opferstatus“ (1938–1945) beigetragen und damit den Skandal selbst ausgelöst.⁹⁰ Die bemerkenswerte Aussage lenkte die Aufmerksamkeit der Forschung stärker auf Anpassung, Mitwirkung und Täterschaft von Österreicher/innen im NS-System. Sie machte damit auch Forschungsversäumnisse und die politische Marginalisierung des Widerstands deutlich. Der 1995 geschaffene „Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus“ war eine reichlich verspätete Geste gegenüber den Überlebenden des Terrorregimes und zeigte auf, wie schwer sich Österreich mit Aufarbeitung der Vergangenheit getan hatte.⁹¹

Tabu-Themen reichten in Österreichs Zeitgeschichte weiter zurück als in der deutschen. Es fällt auf, dass erste Analysen zu Themen wie Antisemitismus, Heimwehren und Faschismus oder Widerstand wie „Heimatfront“ in Österreich zunächst von britisch-amerikanischen Historikern (Peter G. Pulzer, Bruce F. Pauley, Francis L. Carsten, Radomir Luža, Evan Burr Bukey) stammten, bevor die heimischen Kollegen sich trauten. Eine Biographie des gebürtigen Braunauers Adolf Hitler von der österreichischen Zeitgeschichte ist nicht zu nennen, was auf die anhaltende Externalisierung des NS-Täter-Komplexes (Adolf Eichmann, Ernst Kaltenbrunner, Arthur Seyß-Inquart etc.) verweist und sich erst spät ändern sollte.⁹² Allein die aus Deutschland stammende Bestsellerautorin Brigitte Hamann widmete sich den prägenden Jahren des späteren Diktators in Wien,⁹³ während Bukey über „Hitlers Österreich“ publizierte.⁹⁴

⁹⁰ Michael GEHLER, „... eine grotesk überzogene Dämonisierung eines Mannes ...“ Die Waldheim-Affäre 1986–1992, in: Michael GEHLER, Hubert SICKINGER (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim (Thaur–Wien–München 21996) 614–678, hier 617 ff., 647 ff.

⁹¹ Helmut WOHNOUT, Eine „Geste“ gegenüber den Opfern? Der Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus und der schwierige Umgang Österreichs mit den Überlebenden nationalsozialistischer Verfolgung, in: Thomas ANGERER, Birgitta BADER-ZAAR, Margarete GRANDNER (Hgg.), Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag (Wien–Köln–Weimar 1999) 247–278; Alexander POLLAK, Vergangenheit und Reflexion. Konsens- und Streitlinien im Umgang mit der NS-Vergangenheit in Österreich, in: SABROW–JESSEN–GROSSE KRACHT (Hgg.), Zeitgeschichte als Streitgeschichte 326–346.

⁹² Hans SAFRIAN, Die Eichmann-Männer (Wien–Zürich 1993); DERS., Eichmann und seine Gehilfen (Frankfurt am Main 1995).

⁹³ Brigitte HAMANN, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators (München–Zürich 31996).

⁹⁴ Evan BURR BUKEY, Hitlers Österreich. „Eine Bewegung und ein Volk“ (Hamburg 2001).

Eine durch staatlichen Beschluss vom 29. September 1998 eingesetzte Historikerkommission mit einem Heer von Mitarbeitern⁹⁵ arbeitete seither gezielt sowohl über Arisierungen, Banken, Lebensversicherungen und Firmen in der NS-Zeit, den Vermögensentzug, kalte Übernahme von NS-Enteignungen nach 1945 als auch über verzögerte und verhinderte Rückstellungen und Entschädigungen sowie die Zwangsarbeiter und ihre daraus begründete Entschädigung.⁹⁶ Größere dokumentarische Publikationen erschienen im Jahre 2003.⁹⁷

Die im Kontext der am 4. Februar 2000 eingeleiteten EU-14-Sanktionen unter massiven internationalen Druck geratene ÖVP-FPÖ-Regierung machte dann ab 2001/02 mit der materiellen Entschädigung für arisierte Vermögen, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter Ernst, ein Anliegen, welches die Große Koalition zuvor lange selbst verschleppt oder ignoriert hatte.⁹⁸

Die Öffentlichkeit bewegende Historiker-Debatten wie in der Bundesrepublik die „Fischer-Kontroverse“⁹⁹ oder die Diskussion um die provozierenden Arbeiten

⁹⁵ Gertraud DIENDORFER (Red.), Heidrun SCHULZE und Gudrun WOLFGRUBER (Konzeption und Textauswahl), *Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution. Österreich 1938–45/1945–1999* (Innsbruck–Wien 1999); Oliver RATHKOLB, *Die späte Wahrheitssuche. Historikerkommissionen in Europa*, in: Fritz W. KRAMER, Alf LÜDTKE, Edith SAURER (Hgg.), *Historische Anthropologie. Kultur-Gesellschaft-Alltag* (Köln–Weimar–Wien 2001) 445–453, hier S. 449–451.

⁹⁶ Peter BÖHMER, *Wer konnte, griff zu. „Arisierte“ Güter und NS-Vermögen im Krauland-Ministerium (1945–1949)* (Wien–Köln–Weimar 1999); Dieter STIEFEL, *Die österreichischen Lebensversicherungen und die NS-Zeit. Wirtschaftliche Entwicklung. Politischer Einfluss. Jüdische Polizzen* (Wien–Köln–Weimar 2001); Oliver RATHKOLB (Hg.), *NS-Zwangsarbeit am Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938–1943*; Bd. 1: *Zwangs- und Sklavenarbeiterinnen in den Linzer Werken der Hermann Göring AG Berlin*; Bd. 2: *Karl Fallend* (Hg.), *(Auto-)Biographische Einsichten* (Wien–Köln–Weimar 2001).

⁹⁷ Als pars pro toto siehe Clemens JABLONER, Brigitte BAILER-GALANDA, Eva BLIMLINGER, Georg GRAF, Robert KNIGHT, Lorenz MIKOLETZKY, Bertrand PERZ, Roman SANDGRUBER, Karl STUHLPFARRER, Alice TEICHOVA, *Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen* (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich 1, München 2003).

⁹⁸ Günter BISCHOF, „Watschenmann der europäischen Erinnerung“? Internationales Image und Vergangenheitspolitik der Schlüssel/Riess-Passer ÖVP/FPÖ-Koalitionsregierung, in: Michael GEHLER, Anton PELINKA, Günter BISCHOF (Hgg.), *Österreich in der Europäischen Union. Bilanz seiner Mitgliedschaft/Austria in the European Union. Assessment of her Membership* (Schriftenreihe des DDr.-Herbert-Batliner-Europainstituts, Forschungsinstitut für Europäische Politik und Geschichte 7, Wien–Köln–Weimar 2003) 445–478.

⁹⁹ Imanuel GEISS, *Zur Fischer-Kontroverse – 40 Jahre danach*, in: SABROW–JESSEN–GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroverse seit 1945* (München 2003) 41–57.

von Daniel J. Goldhagen¹⁰⁰, an denen sich Zunftvertreter beteiligten, fehlen allerdings in Österreich nach wie vor.¹⁰¹

Gegenwartsbezüge sind Österreichs Zeitgeschichte weitgehend fremd, internationale Perspektiven gehören nicht zu ihrer Präferenz. Arbeiten zu den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren sind nicht oder kaum vorhanden. Die europäische Dimension in der Zeitgeschichtsschreibung fehlte bis weit in die 1990er Jahre fast vollkommen. Das war auch der Käseglocke Neutralität geschuldet, die über das Land gelegt worden war. Geändert hat sich das erst im Zuge des EU-Beitritts (1995). Trotz deutlicher politischer Infragestellung der „immerwährenden“ Neutralität fehlt ihre geschichtliche Aufarbeitung. Mit Wegfall des Ost-Westkonflikts, Auflösung der Militärböcke und Neuprofilierung der europäischer Sicherheitsarchitektur im Zuge der EU-Verträge von Maastricht (1992) und Amsterdam (1997) wurde der außenpolitische Status immer problematischer. Trotz der mit dem EU-Beitritt erzwungenen Öffnung des Landes ist österreichische Zeitgeschichte weiterhin fast nichts anderes als Zeitgeschichte Österreichs. Dies hier besonders stark ausgeprägte Phänomen ist allerdings kein Austrospezifikum, aber besonders stark ausgeprägt. Die alte Zeitgeschichtsschreibung mit ihrer Binnenzentrierung und Gegenwartsgeschichtsverweigerung, verbunden mit einer Fixierung auf die „sieben Jahre“ (1938-1945) und ihre Rezeption, ist durch eine mobilere, europäisierte und offenere neue Generation in Ablöse begriffen.

6. Bundesrepublik Deutschland

In Deutschland verhält es sich kaum anders.¹⁰² Internationale Geschichte hat dort nach wie vor einen schweren Stand.¹⁰³ Hochkarätige Arbeiten zu Außenpolitik und internationalen Beziehungen sind selten.¹⁰⁴ Spätestens aber mit Ende

¹⁰⁰ Norbert FREI, Goldhagen, die Deutschen und die Historiker. Über die Repräsentation des Holocaust im Zeitalter der Visualisierung sowie Volker Ulrich, Eine produktive Provokation. Die Rolle der Medien in der Goldhagen-Kontroverse, in: SABROW-JESSEN-GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroverse seit 1945* (München 2003) 138–151, 152–170.

¹⁰¹ Zu internen Streitfragen: Ernst HANISCH, Der forschende Blick. Österreich im 20. Jahrhundert. Interpretationen und Kontroversen, in: *Carinthia I/189* (1999) 567–583.

¹⁰² Eckart CONZE, Nationale Vergangenheit und globale Zukunft. Deutsche Geschichtswissenschaft und die Herausforderung der Globalisierung, in: BABEROWSKI-CONZE-GASSERT-SABROW, *Geschichte ist immer Gegenwart* 43–65; vgl. die Besprechung des Bandes Wilfried LOTH, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Internationale Geschichte. Themen-Ergebnisse-Aussichten* (München 2000) von Wolfram KAISER, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 49/5 (2001) 454–456, hier 454.

¹⁰³ Die zuletzt wachsende Reihe „Studien zur Internationalen Geschichte“ von Wilfried LOTH, Anselm DOERING-MANTEUFFEL, Jost DÜLFFER und Jürgen OSTERHAMMEL will dieses Defizit beseitigen. Vgl. auch Eckart CONZE, Ulrich LAPPENKÜPER, Guido MÜLLER (Hgg.), *Erneuerung und Erweiterung. Themen und Perspektiven einer Geschichte der internationalen Beziehungen* (Köln 2004).

¹⁰⁴ Klaus HILDEBRAND, *Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler* (Stuttgart 1995).

des Kalten Krieges und den alten Grabenkämpfen zwischen „Diplomatie-“ und „Gesellschaftsgeschichte“ ist die Politik(geschichte) wieder zurückgekehrt. Damit beschäftigen sich nun auch ihre traditionellen Kritiker.¹⁰⁵ Der Zusammenbruch des Kommunismus und die Rolle Michail Gorbatschows sind allein struktur- und gesellschaftsgeschichtlich kaum erklärbar. Aber auch die (moderne) Politikgeschichte kann bisher nicht für sich reklamieren, eine umfassende und überzeugende Interpretation für diesen einmalig schnellen Zerfallsprozess eines Großreichs in Mittel- und Osteuropa sowie weiten Teilen Asiens geleistet zu haben. Das Ende der UdSSR kam für die historische Forschung völlig überraschend. Kalte Krieger in der Zeitgeschichtsschreibung, die von einem Bild der stets aggressiven und permanent expansionslüsternen UdSSR ausgegangen waren und westliche Politik nur vor diesem Hintergrund historisch gerechtfertigt hatten, hatten ihr Koordinatensystem neu zu ordnen, wenn sie nicht weiter darin verharren wollten.

In Deutschland wirkt das Zweistaatlichkeits-Paradigma¹⁰⁶ oder besser das Teilungssyndrom weiter nach: Der lange Schatten des westlichen Frontstaats als zentralem Akteur im Kalten Krieg ist immer noch lebendig. Deutsche Zeitgeschichte, jedenfalls die institutionalisierte, ist überwiegend Geschichtsschreibung aus west(staatlicher) Perspektive mit einem impliziten Alleinvertretungsanspruch: eine Art Hallstein-Doktrin-Zeitgeschichte, mit der Bundesrepublik als dem „guten“, „besseren“ und „wahren“ und der DDR als dem lange nonexistenten, dann „bösen“, „schlechteren“ und „unwahren“ Deutschland. Spätestens 1989/90 wurde vielen bewusst, die von der Bundesrepublik wie selbstverständlich von „Deutschland“ gesprochen hatten, dass es die DDR auch noch gab – mit all ihren Schattenseiten. Das führte in der Forschung zu einer noch stärkeren Wendung nach innen und erschwerte ihre Öffnung für mehr Perspektiven nach außen.¹⁰⁷

Ob mit „Westernisierung“ für eine mehr internationalisierte und globalisierte deutsche Zeitgeschichte als „master narrative“¹⁰⁸ eine befriedigende Lösung gefunden werden kann, erscheint fraglich, zumal die Veröstlichung (oder Russifizierung bzw. Sowjetisierung) der ehemaligen DDR ebenso mitüberlegt werden müsste, wenn nicht das (neue oder gar alte) bundesrepublikanische Raster einfach auf den historischen Raum der neuen fünf Bundesländer übergestülpt werden soll. Deutsche Zeitgeschichte nach 1990 kann schwerlich die fortgesetzte Festschreibung einer („westernisierten“) Teil-Geschichte Deutschlands sein. Internationalisierung

¹⁰⁵ Hans-Ulrich WEHLER, *Politik in der Geschichte* (München 1998).

¹⁰⁶ Mary FULBROOK, *Approaches to German contemporary history since 1945: Politics and paradigms*, in: *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 1/Heft 1 (2004) 31–50.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu auch Horst MÖLLER, Udo WENGST (Hgg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz* (München 1999); als Spiegel der deutschen Zeitgeschichtsforschung: Ingrid BÖHLER, Michael GEHLER, *Wendungen nach innen? Selektive Blicke auf die Zeitgeschichte*, in: *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 1/Heft 1 (2004) 122–127.

¹⁰⁸ CONZE, *Nationale Vergangenheit und globale Zukunft* 51–54.

und Globalisierung als rein westliche Phänomene zu begreifen, bleibt außerdem *einseitig* und entspricht nicht einer synthetisierenden und integrierenden Zeitgeschichte.¹⁰⁹ Vor neuer Ideologie-Produktion wurde bereits gewarnt¹¹⁰ wie auch selbst von Vertretern des Konzepts „Westernisierung“ (ein Unwort, das viel über seine Herkunft verrät) gefragt wird, ob die „Berliner Republik“ eine „sinnstiftende Meistererzählung“ brauche.¹¹¹

7. Vorläufige Bilanz

Fünfzehn Thesen lassen sich formulieren:

(1) Was Zeitgeschichte bedeutet, ist nicht immer klar. Sie steht jedenfalls nach wie vor im Schatten nationaler Paradigmen. Thematisch ist eine tendenzielle Rückzugsbewegung des Nationalen festzustellen. Dieser erkennbare Trend ist aber nicht besonders stark. Das (National-)Staatliche als Bezugspunkt dominiert weiter.

(2) Parallel dazu ist eine partielle Hinwendung zu europäischen Themen und transnationalen Gegenständen bemerkbar.¹¹² Mit der Multiplikation der Fragestellungen bis zur Beliebigkeit und Unüberschaubarkeit geht aber auch fehlender Mut zu zusammenfassenden Thesen Hand in Hand.

(3) Die überwiegend national konstituierten, vielfach staatlich institutionalisierten Zeitgeschichten sind im größeren Rahmen der Geschichtswissenschaften zu sehen¹¹³ und nehmen sich wie diese auch wechselseitig nur wenig wahr. Es gibt kaum Wanderer zwischen den Geschichtswelten, die nach wie vor weitgehend atomisiert sind. Ein System „kommunizierender Röhren“ muss sich noch bilden, wobei E-mail und Internet längst Voraussetzungen dafür böten.

(4) Der Bezug zu nationalen Debatten ist eng und bleibt darauf fixiert. Zeitgeschichte ist Reflex auf politische Diskurs-Konjunkturen in den jeweiligen Natio-

¹⁰⁹ Synthetisierend: Konrad H. JARAUSCH, „Die Teile als Ganzes erkennen“. Zur Integration der beiden deutschen Nachkriegsgeschichten, in: *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 1/Heft 1 (2004) 10–30; Andreas WIRSCHING, Für eine pragmatische Zeitgeschichtsforschung, in: *APuZ* B 3/07 (15. 1. 2007) 13–18.

¹¹⁰ Philipp GASSERT, Die Bundesrepublik, Europa und der Westen. Zu Verwestlichung, Demokratisierung und einigen komparatistischen Defiziten der zeithistorischen Forschung, in: *BABEROWSKI-CONZE-GASSERT-SABROW, Geschichte ist immer Gegenwart* 67–89.

¹¹¹ Anselm DOERING-MANTEUFFEL, Eine politische Nationalgeschichte für die Berliner Republik. Überlegungen zu Heinrich August Winklers „Der lange Weg nach Westen“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001) 446–462.

¹¹² Kiran Klaus PATEL, Transatlantische Perspektiven transnationaler Geschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29/4 (2003) 625–647; DERS., Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte. Antrittsvorlesung 12. Januar 2004, Humboldt-Universität zu Berlin (Öffentliche Vorlesungen Heft 128, Berlin 2004).

¹¹³ Christoph CONRAD, Sebastian CONRAD (Hgg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich* (Göttingen 2002).

nalstaaten. Die Forschung meldet sich dabei häufiger als früher in den Medien zu Wort und bezieht auch mehr Position.

(5) Identitäten gerade von jungen oder verspäteten Nationalstaaten (Deutschland, Italien, Österreich) hängen auch vom Intensitätsgrad öffentlicher Debatten über Zeitgeschichte ab. Ihre Gesellschaftsrelevanz erlebte zuletzt europaweit eine Zunahme, was erklärt, warum andere Geschichtsdisciplinen sich immer mehr nach der zeitgeschichtlichen Decke strecken. Im Grunde hat seitens anderer geschichtswissenschaftlicher Fachvertreter längst eine Fluchtbewegung in die Zeitgeschichte stattgefunden.¹¹⁴

(6) Die vormals neutralen Kleinstaaten, aber auch die NATO-Länder Frankreich und Italien, haben sich erst in den letzten rund 15 Jahren den größtenteils nach 1945 aufgebauten nationalen Geschichtsmysen zugewendet. Der Kalte Krieg hatte vieles zu Tabuthemen gemacht und zu „heiße“ Gegenstände eingefroren. Beispiele wären die weitgehend verdrängte deutsche Vertriebenenthematik¹¹⁵ oder die leidenschaftliche Debatte um die angeblich so „saubere“ Wehrmacht.¹¹⁶ Erst mit den Jahren 1989/90¹¹⁷ setzte ein „Taufwetter“ in den Zeitgeschichtsschreibungen ein.

(7) Die Beschäftigung mit Sinn und Wert der Neutralität,¹¹⁸ staatlicher oder individueller Kollaboration mit Hitler und der Ambivalenz des Verhaltens (Täter-Opfer-Debatte, Anpassung, Opposition, Resistenz und Widerstand) in der NS-Diktatur und den von ihr besetzten Ländern sowie der Umgang mit Holocaust und Nationalsozialismus nach 1945 haben eine Ländergrenzen überschreitende Komparatistik¹¹⁹ nicht unbedingt gefördert, sondern auch zur Festschreibung nationa-

¹¹⁴ Dieser Befund würde auch für eine deutsche Zeitgeschichte im Wandel von Christian JOSTMANN, Früh links erwachen. Der Zeitgeschichte stehen große Ereignisse bevor, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 10. 3. 2004, übernommen.

¹¹⁵ Bernd FAULENBACH, Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 51–52/2002 (23. Dezember 2002) 44–54.

¹¹⁶ Hans-Ulrich THAMER, Vom Tabubruch zur Historisierung? Die Auseinandersetzung um die „Wehrmachtsausstellung“, in: SABROW–JESSEN–GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte* 171–186.

¹¹⁷ Hierzu Timothy Garton ASH, *We the People: The Revolution of '89 Witnessed in Warsaw, Budapest, Berlin and Prague* (Cambridge 1990); Peter GLOTZ, Die Einheit und die Spaltung Europas. Die Auswirkungen der mitteleuropäischen Revolution von 1989 auf Gesamteuropa, in: *APuZ* B6/92 (31.1.1992) 50–61; Ludger KÜHNHARDT, *Revolutionszeiten. Das Umbruchjahr 1989 im geschichtlichen Zusammenhang* (München 1994) und Martin SABROW, Die Historikerdebatte über den Umbruch von 1989, in: SABROW–JESSEN–GROSSE KRACHT (Hgg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte* 114–137.

¹¹⁸ Klaus HILDEBRAND, Prinzip Ununiversalität. Neutralität – einst und jetzt, in: *Die Gegenwart*, Beilage zur *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 227 vom 30. 9. 2002, 8.

¹¹⁹ Eine Ausnahme: STEININGER (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust; im Vergleich schon unbefangener und ungezwungener*: Norbert FREI, Volkhard KNIGGE (Hgg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002).

ler Engführungen beigetragen und die Europäisierung der Zeitgeschichte mitunter sogar blockiert.

(8) Mit der Entmythologisierung nationaler Geschichtssikonen (Antifaschismus, Résistance, Opferthesen, Neutralität etc.) und der Enttabuisierung des Faschismus und seiner Akteure als Forschungsgegenstand ging eine sinkende Neigung zum Moralisieren und eine deutlichere Hinwendung zur Historisierung einher. Im Unterschied zum einzigartig und beispiellos untersuchten „Dritten Reich“ gibt es zu den übrigen europäischen autoritären Regimen und Diktaturen noch erhebliche Rückstände in der Forschung – Themen, die zuletzt allerdings problemloser angegangen werden konnten, weil Faschismus und Nationalsozialismus zu einer Vergangenheit gehören, die inzwischen mehr vergeht. Dieser Vorgang erscheint durch Europäisierungs- und Globalisierungsprozesse als eine zwangsläufige Entwicklung.

(9) Die Angst vor nachlassender Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus oder einer Relativierung des NS-Regimes führten nicht nur zur Fixierung¹²⁰, sondern teilweise auch zur Paralyse der Zeitgeschichte; eine Gefahr, die ernster genommen werden sollte als die Sorge, dass die Schatten der NS-Verbrechen verblassen könnten.¹²¹ Diese Gefahr ist aufgrund der medialen Dauerthematization und der Präsenz des Holocausts im kollektiven Gedächtnis Europas relativ gering.

(10) Eine ausschließlich oder überwiegend mit dem Nationalsozialismus befasste Zeitgeschichte bleibt nicht nur rückwärtsgewandt, sondern auch rückständig, eine gegenwartsorientierte Zeitgeschichte kann an den genannten neuen Herausforderungen nicht vorbei. Diese könnte sich z.B. mehr dem Alltagsfaschismus nach 1945 oder dem Rechtspopulismus in seiner europäischen Dimension widmen und damit dieses Feld nicht allein der Politikwissenschaft überlassen.

(11) Die italienischen und französischen Zeitgeschichtsschreibungen weisen keinen signifikant höheren Internationalisierungsgrad als österreichische und schweizerische auf, wie überhaupt Zeitgeschichten viel stärker mit sich selbst beschäftigt und „nach innen“ ausgerichtet sind. Bedingt durch ihren Status als Kolonialmächte gibt es in Frankreich und Italien allerdings mehr Bezüge nach außen, so z.B. zur (nord-)afrikanischen Region, im Falle der französischen Geschichtsschreibung auch zur asiatischen Welt (z.B. Indochina).

(12) Großbritannien bietet als historische Weltmacht ein weites Feld globaler Beziehungen und Politik. Naturgemäß ist die britische *contemporary history* wie selbstverständlich mit den imperialen Mächten, internationalen und globalen Beziehungen sowie weltwirtschaftlichen Konstellationen und damit auch mit vergleichenden Perspektiven¹²² mehr konfrontiert als andere, noch auf territorialstaatliche

¹²⁰ Siehe hierzu auch Martin H. GEYER, Im Schatten der NS-Zeit. Zeitgeschichte als Paradigma einer (bundes-)republikanischen Geschichtswissenschaft, in: NÜTZENADEL–SCHIEDER (Hgg.), *Zeitgeschichte als Problem* 25–53.

¹²¹ So ANGERER, *Gegenwärtiges Zeitalter – gegenwärtiges Menschenalter* 125.

¹²² Mark HARRISON (Hg.), *The Economics of World War II. Six Great Powers in International Comparison* (Cambridge 2000); David REYNOLDS, *One world Divisible* (London–New York 2000).

Nationen fixierte Zeitgeschichten. Zuletzt gab es auch eine stärkere Hinwendung nach Europa.

(13) Eine Europäisierung der europäischen Zeitgeschichten ist bisher weder thematisch im Sinne des Vergleichs noch theoretisch-methodisch im Sinne einer *Europäistik*¹²³ auf breiter Ebene durchgedrungen. Sie ist in Herausbildung begriffen, wird aber von der Mehrheit der Forschung noch nicht praktiziert. Es überwiegen nationale Perspektiven auf und Zugänge nach Europa.

(14) Auf politikgeschichtlicher Ebene gibt es additive, aber wenig gesamtgeschichtlich-integrierende Ansätze. Wenn man so will herrscht eine Art Intergouvernementalisierung der europäischen Zeitgeschichtsschreibung, die von einer Supranationalität der Zeithistoriographie noch weit entfernt ist. Die Dinge sind allerdings in Bewegung geraten und neue Trends brechen sich Bahn, was ein Ergebnis des Vordrängens jüngerer Generationen ist.

(15) In Europas Zeitgeschichten wirken die Folgen einer anhaltenden doppelten Nationalisierung nach: Sie sind sowohl inhaltlich (Themen) als auch arbeitsorganisatorisch (Netzwerke, Theorien und Methoden) deutlich mehr national zentriert als europäisch ausgerichtet. Größere Befreiungsschläge wären wünschenswert, auch im Hinblick auf die angestrebte und von der Zeitgeschichtsforschung kritisch zu diskutierende „europäische Identität“.¹²⁴

V. FAZIT: EUROPÄISIERUNG UND GLOBALISIERUNG ALS HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN FÜR EINE GEGENWARTSORIENTIERTE ZEITGESCHICHTSSCHREIBUNG

Hier wird plädiert für eine Öffnung der kleineuropäischen Perspektive, z.B. durch die *late comer* im Kontext der historischen Erweiterungen der Europäischen Gemeinschaften.¹²⁵ Dabei ist nicht nur an eine „alte“ Geschichtsschreibung von

¹²³ Wolfgang SCHMALE, Die Komponenten der historischen Europäistik, in: Gerald STOURZH (Hg.), Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung (Wien 2002) 119–139.

¹²⁴ Hans SCHAUER, Europäische Identität und demokratische Tradition. Zum Staatsverständnis in Deutschland, Frankreich und Großbritannien (München 1996); Kiran Klaus PATEL, Europas Symbole. Integrationsgeschichte und Identitätssuche seit 1945, in: Internationale Politik 59/Heft 4 (2004) 11–18.

¹²⁵ Michael GEHLER, Finis Neutralität? Historische und politische Aspekte im europäischen Vergleich: Irland, Finnland, Schweden, Schweiz und Österreich (Bonn 2001); wegweisend: Thomas ANGERER, Exklusivität und Selbstausschließung. Integrationsgeschichtliche Überlegungen zur Erweiterungsfrage am Beispiel Frankreichs und Österreichs, in: Revue d'Europe Centrale Vol. 6/No. 1 (1998) 25–54, sowie die Sektion Geschichtswissenschaft in: Rosita RINDLER-SCHJERVE (Hg.), Europäische Integration und Erweiterung. Eine Herausforderung für die Wissenschaften (Napoli 2001) 61–115; auch Frank BÄRENBRINKER, Christoph JAKUBOWSKI, Die Geschichte der Europäischen Integration – Beobachtungen aus Wissenschaft und Unterricht, in: integration 21/Heft 2 (1998) 103–116, und zuletzt Jost DÜLFFER, Europäische Integration zwischen integrativer und dialektischer Betrachtungsweise, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002) 521–543; Jürgen MITTAG, Die Entdeckung der EU-Integrationsgeschichte? Neue Gesamtdarstellungen und

Staaten in ihrem Verhältnis zur Integration, sondern an eine vergleichende transnationale Gesellschafts-, Identitäts- und Öffentlichkeitsgeschichte, die für Teile Westeuropas ja bereits vorhanden ist,¹²⁶ und ihre Verbindung mit moderner Diplomatie-, Politik- und Wirtschaftshistoriographie gedacht.

Das Postulat einer „integrativen Zeitgeschichte“ (Wolfram Kaiser)¹²⁷ kann nur eingelöst werden, wenn sie differenziert, d.h. von einem umfassenden Ansatz, einem breiten integrationspolitischen und gesellschaftsgeschichtlichen Begriffsinstrumentarium ausgeht und dieses *zeitlich* in die Entwicklung des 20. Jahrhunderts einbettet, also auch *räumlich* diversifiziert. „Integrative Zeitgeschichte“ schließt exklusives Denken aus. Sie setzt neben einer nuancierenden Beurteilung von staatlichen Abweichlern und Sonderfällen eine umfassende geographische Betrachtung voraus.¹²⁸

Eine Geschichtsschreibung der europäischen Integration wird Mittel- und Osteuropa nicht erst mit dem Zeitpunkt einbeziehen, als es der „Union“ nun formell ab dem 1. Mai 2004 angehört, sondern schon vorher, d.h. die „Beziehungen“ zum „Binnenmarkt“ („Europa-Abkommen“, Assoziierungsverträge), aber auch das Verhältnis der Staaten untereinander (COMECON und Visegrád) sowie deren EG-Perzeptionen vor 1989 sind entsprechend zu berücksichtigen. Das bedeutet auch dass die Vorstellung vom „alten Europa“ eines EWG-, EG- und EU-Westeuropas als temporäres Übergangsphänomen zu begreifen ist. Die Entwicklung der EU wird in den kommenden Jahren vom Gelingen ihrer Erweiterung in der Mitte und im Osten des Kontinents bestimmt. Erst wenn sie verträglich gestaltet und erfolgreich abgeschlossen (Realisierung des Binnenmarkts, Ausweitung der Eurozone etc.) wird, werden die ökonomischen und politischen Folgen der für Europas Gewicht in der Welt verhängnisvollen Strukturen des Kalten Krieges überwunden sein. Eine gelungene Aufnahme der mittel- und osteuropäischen Staaten in die Europäische Union könnte man dann mit Fug und Recht auch als „paneuropäisch“ bezeichnen. Die als historisch einmalig zu bezeichnende „EU-Erweiterung“ bedeutet nichts anderes als die Relativierung der Integration Westeuropas und dessen

Forschungstrends, in: *integration* 26/Heft 3 (2003) 251–257; Jost DÜLFER, Europäische Zeitgeschichte – Narrative und historiographische Perspektiven, in: *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History* 1/Heft 1 (2004) 51–71.

¹²⁶ Hartmut KÄELBLE, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980* (München 1987); Hartmut KÄELBLE, Martin KIRSCH, Alexander SCHMIDT-GERNIG, *Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung*, in: DIES. (Hgg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert* (Frankfurt/Main–New York 2002) 7–33; Jürgen OSTERHAMMEL, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001) 464–479.

¹²⁷ Wolfram KAISER, *Globalisierung und Geschichte. Einige methodische Überlegungen zur Zeitgeschichtsschreibung der internationalen Beziehungen*, in: Guido MÜLLER (Hg.), *Deutschland und der Westen. Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag* (Stuttgart 1998) 31–48, bes. S. 37, 40, 47.

¹²⁸ Thorsten B. OLESEN, *Choosing or Refuting Europe? The Nordic Countries and European Integration, 1945–2000*, in: *Scandinavian Journal of History* Vol. 25/No. 1–2 (2000) 147–168.

Rückkehr nach Gesamteuropa, das sich als neuer Erfahrungs- und Erkenntnisraum für die zeithistorische Forschung auftut. Kooperationen mit Historikern aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn etc. werden daher notwendiger denn je.

Eine europäisierte Geschichte kann nicht nur über Verbindendes, sondern hat auch über Trennendes zu schreiben. Es kann nicht nur um „Integration“ gehen. „Desintegration“ war im 20. Jahrhundert mindestens ebenso bedeutsam, wenn nicht geschichtsmächtiger. Zuletzt sind in der EU Tendenzen erkennbar, supranationale Elemente zurückzudrängen. Die liberal-intergouvernementale Interpretation als Erklärung für die Integration erlebt im Zeichen des revitalisierten Neorealismus durch Andrew S. Moravcsik¹²⁹ eine Renaissance ausgehend von der These staatlicher Interessenpolitik mit zweckrationalem Handlungskalkül.¹³⁰

Sinnvoll und weiterführend ist es in jedem Fall, mit Blick auf die europäische Integrationsgeschichte ein Konzept der Krisen¹³¹ zu entwickeln – welches allerdings noch näher zu bestimmen, auszuformulieren und zu systematisieren wäre –, um so Entstehung und Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften besser zu verstehen. Jean Monnet soll einmal gesagt haben „Die Krisen sind die großen Einiger!“¹³² Die EU und ihre Erfolge auch als ein Krisenprodukt zu begreifen, ist zunehmend Aufgabe zeitgeschichtlicher Forschung. D.h. sie wird sowohl innergemeinschaftliche (bspw. die „Politik des leeren Stuhles“ durch Frankreich im EWG-Ministerrat 1965 oder gescheiterte Gipfel wie in Brüssel im Dezember 2003) als auch externe Krisenzustände (wie bspw. die Suezkrise 1956 oder die Irakkrise 2003 ff.) und ihre Auswirkungen auf die europäische Integrationsdynamik einbeziehen müssen. Derzeit geht es vor allem um die Legitimationskrise der Europäischen Union, die angesichts sinkender Wahlbeteiligungen bei den Wahlen zum Europäischen Parlament im Juni 2004 einmal mehr offenkundig wurde.¹³³

Trotz „Binnenmarkt“, einheitlicherem Rechtsraum und der weitgehend realisierten Währungsunion ist Konvergenz- und Homogenitätsstreben bei gleichzeitiger Denationalisierung mit parallelen Tendenzen zur Renationalisierung in Europa unübersehbar. Für eine stärkere Würdigung des neorealistischen Ansatzes mit einer „liberal-intergouvernementalistischen Synthese“¹³⁴ sprechen nicht nur die Schwie-

¹²⁹ Andrew S. MORAVCSIK, *The Choice for Europe. Social Purpose & State Power from Messina to Maastricht* (Ithaca 1998 London 1999).

¹³⁰ Wolfgang MERKEL, *Die Europäische Integration und das Elend der Theorie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25/Heft 2 (1999) 302–338, hier 304–310; Ben ROSAMUND, *Theories of European Integration* (Basingstoke 2000); Wilfried LOTH, Wolfgang WESSELS (Hgg.), *Theorien europäischer Integration* (Opladen 2001).

¹³¹ Siehe hierzu bereits Romain KIRT (Hg.), *Die Europäische Union und ihre Krisen* (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung/Center for European Integration Studies 30, Baden-Baden 2001).

¹³² Ebd. Hier als Motto zu Beginn des Sammelbandes von Kirt so zitiert.

¹³³ Siehe hierzu Romain KIRT, *Wege aus der Legitimationskrise. Die Europäische Union auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis* (Esch-sur-Alzette [Editions Le Phare] 2003).

¹³⁴ MERKEL, *Die Europäische Integration* 310–315.

rigkeiten mit der Verwirklichung der größten Erweiterung in der Geschichte der EU. Charles de Gaulle ist das prominenteste Beispiel der europäischen Integrationsgeschichte. Eine Europäisierung der Zeithistoriographie wird weiterhin mit der Resistenz der genannten doppelten Nationalisierung rechnen müssen und von neuen Renationalisierungstendenzen begleitet sein. Beide Prozesse sind aufeinander verwiesen. In einem ähnlich dialektischen Verhältnis stehen generell die sich wechselseitig anfachenden Nationalisierung und Globalisierung zueinander.¹³⁵

Die lange schon existierende Globalisierung beeinflusst Zeitgeschichte bereits. Mittel- und langfristig wird sie starken Veränderungen ausgesetzt sein: die Problematisierung ihrer festgelegten Positionen hat bereits eingesetzt, die Öffnung verengter Blickwinkel beginnt, nationalstaatliche Positionen werden immer mehr obsolet und auch die Aufgabe eurozentrierter Perspektiven zeichnet sich ab. Europäisierung ist nur eine Übergangsform bzw. Zwischenstufe zur Globalisierung. National-zentrierte Zeitgeschichte wird weiter möglich¹³⁶, im Zeichen einer europäisierten und globalisierten Welt aber kaum mehr entscheidend, d.h. erkenntnisfördernd sein. Das Wissen um internationale Trends und spezifische Globalisierungseffekte ermöglicht erweiterbare Perspektiven, neue Einsichten und Interpretationsmöglichkeiten auch für nationale und regionale Geschichtsschreibung.

Ein neues Bewusstsein für die verschiedenen Ebenen im historischen Prozess hat sich entwickelt. Neben administrativ-territorialen Räumen sind traditionell wie innovatorisch historische, geographische, ethnische, mentale, kulturelle und virtuelle Räume zu benennen und intensiver wahrzunehmen. Der historische Raumbezug ist dynamischer geworden. Hand in Hand damit gehen „Entgrenzungen“, aber auch „Geopolitik“ erlebt im Kontext „humanitärer“ oder ressourcen- bzw. geostrategisch motivierter Interventionen eine Renaissance, wenn man an das Bombardement des Irak oder die neu entbrannten Konflikte um Pipelines mit Blick auf die Schwarzmeer-Region denkt.

Da sich die neue Globalisierung primär im Welthandel, auf den Finanz- und Kapitalmärkten und in den Kommunikationstechnologien abspielt, ist eine Um- und Neuorientierung der Forschungspraxis hinsichtlich finanzpolitischer, weltwirtschaftlicher, rechtlicher und kommunikationstechnologischer Wissenskategorien erforderlich. Der gesellschaftliche und soziale Wandel, das Ende des bipolaren Systems u.v.a.m. sind noch nicht hinreichend berücksichtigt. Teamarbeit ist die logische Folge. Sammelwerke geben erste Antworten. Eine sozialwissenschaftliche, kultur- und gesellschaftsgeschichtsbewusste Zeitgeschichtsforschung mit außenpolitischen, internationalen und globalen Dimensionen ist wünschenswert. Lokal-,

¹³⁵ GEHLER, Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem 109–145, hier S. 118–124, 146 (Graphik).

¹³⁶ Ein Beispiel hierfür liefern HORST MÖLLER, UDO WENGST (Hgg.), Einführung in die Zeitgeschichte (München 2003). Siehe auch Christian JOSTMANN, Der Münchner Patient. Das Institut für Zeitgeschichte wird krank geredet, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 16. 1. 2004.

Regional- und Nationalgeschichte bleiben relevant, aber ihre Stellung ist im Lichte übergeordneter Fragestellungen, internationaler Entwicklungen und von Globalisierungseffekten¹³⁷ neu zu verorten. Daraus ergibt sich eine Forschungsagenda des 21. Jahrhunderts für zeit- und europageschichtliche Fragen.¹³⁸ Politische und wirtschaftliche Integrationsprozesse sind auf ihre desintegrativen Effekte hin zu untersuchen. Die Verknüpfung mit unkonventionellen Ansätzen ist zu leisten. Der Einfluss der Integration auf die Stellung der Frau und ihre Rolle im Zusammenhang mit Europakonzeptionen ist ein Forschungsdesiderat.¹³⁹ Das setzt Kenntnis der Geschichte des Frauenbewusstseins in seiner historischen Dimension und der Geschlechterverhältnisse im weltweiten Kontext voraus.¹⁴⁰

Der Staat bleibt vorerst Referenzpunkt zeitgeschichtlicher Forschung. Seine Verfassungsgewalt in der *longue durée* ist wirkungsmächtig.¹⁴¹ Wie er sich im Zeichen von Denationalisierungs- und Globalisierungstendenzen sah, wie er sich präsentierte und im Lichte der Veränderungen von außen wahrgenommen wurde, ist noch zu untersuchen. Eigen- und Fremdwahrnehmungen konstituierten neue Selbstverständnisse, während sich nationale Identitäten untereinander und mit anderen übernationalen Identitäten im Wettstreit befanden.¹⁴² Hier ergeben sich automatisch interkulturelle Vergleichsmöglichkeiten.

Globalisierungsgeschichtlich ist die Frage nach der politischen Macht und ihrer Verteilung neu gestellt. Ob globaler Wandel steigende Homogenität oder wachsende Heterogenität (oder gar beides?) erzeugt,¹⁴³ ist noch nicht hinreichend erforscht,

¹³⁷ Siehe z.B. Ludger KÜHNHARDT, Welche Grenzen setzt die Globalisierung der europäischen Integration? (ZEI discussion paper C 117, Bonn 2003).

¹³⁸ GEHLER, Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem 208–220.

¹³⁹ Anita ZIEGERHOFER, Der Bau eines Frauenzimmers in Europa oder der langwierige Prozess, das unsichtbare Geschlecht der Europa sichtbar zu machen, in: Ursula FLOSSMANN (Hg.), Recht, Geschlecht und Gerechtigkeit. Frauenforschung in der Rechtswissenschaft (Linzer Schriften zur Frauenforschung 5, Linz 1997) 35–62; Deborah SIMONTON, A History of European Women's Work. 1700 to Present (London 1998); Beate HOECKER (Hg.), Handbuch Politische Partizipation von Frauen in Europa (Opladen 1998); DIES., Geschlechterdemokratie im europäischen Kontext. Die Konzepte der Europäischen Union zur Förderung der politischen Beteiligung von Frauen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 31–32/2000 30–38; Gisela BOCK, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2000).

¹⁴⁰ Tjitske AKKERMAN, Siep STURMAN, Perspectives on Feminist Political Thought in European History (London 1997); Peter N. STEARNS, Gender in World History (London 2000).

¹⁴¹ Wolfgang REINHARD, Geschichte als Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 2000).

¹⁴² Wolfram KAISER, Culturally Embedded and Path-Dependent: Peripheral Alternatives to ECSC/EEC „core Europe“ since 1945, in: Journal of European Integration History Vol. 7/No. 2 (2001) 11–36.

¹⁴³ Roland ROBERTSON, The Contemporary Debate about Globalization and Globality: Pivotal Issues. Keynote speech at the 4th Biannual Austrian Conference on Contemporary History '99, May 28th, Graz, Austria, in: Manfred LECHNER, Dietmar SEILER (Hgg.), Zeitgeschichte.AT. 4. Österreichischer Zeitgeschichtetag '99 (Innsbruck–Wien–München 2000) 394–401, hier 395 f., 397 ff.

ebenso welche Folgen sich aus den verschiedenen Formen der Globalisierung für den Staat und seine Regionen ergeben und ob sie an der Mobilisierung kultureller und religiöser Gegenbewegungen, traditioneller Fundamentalismen und ethnischer Fragmentierungen mitbeteiligt ist.

Es ist auf den etwas außer Mode gekommenen Hans Rothfels und seine Auffassung zurückzukommen, wonach Zeitgeschichte nur aus der „universalen Konstellation“¹⁴⁴ heraus begriffen werden könne.¹⁴⁵ Wenn vieles an seinen Vorstellungen von Zeitgeschichte zu kritisieren ist: Dem letztgenannten Aspekt ist zuzustimmen. Der Beitrag endet daher mit dem General-Plädoyer für eine interdependente Zeitgeschichte, die regionale, nationale, internationale, europäische und globale Ebenen einzuschließen versucht. Einen Teilbereich herauszugreifen oder nur mehr „Integrationsgeschichte“ und „Weltgeschichte“ betreiben zu wollen, wäre Ausdruck einer neuen Einseitigkeit, denn es gilt wechselseitige Abhängigkeiten zwischen Regionen, Staaten und Nationen, internationalen Arenen, Europa und der Welt zu erfassen. Der breite Sockel regionaler und nationaler Geschichte bleibt unverzichtbar, um Europäisierungs- und Globalisierungsprozesse zu untersuchen und besser zu verstehen. Nicht nur Verbindendes und Integrierendes, sondern auch Gegenläufiges und Widersprüchliches sind im Auge zu behalten. Europäisierung und Globalisierung schließen sowohl desintegrative wie integrative Elemente ein.

¹⁴⁴ ROTHFELS, *Zeitgeschichte als Aufgabe* 2, 4.

¹⁴⁵ Eric Hobsbawm, *The Historian between the Quest for the Universal and the Quest for Identity*, in: François BEDARIDA (Hg.), *The Social Responsibility of the Historian* (Oxford 1994) 63.

